



Seit 1975

DER TROTTER

Nr. 206
Band 49
2 | 2023

Die Zeitschrift der Globetrotter

ISSN 1860-9031

www.globetrotter.org

Unterwegs in Rumänien, Spanien, am Mekong und in Finnland

Goldener Buddha im Goldenen Dreieck

Bernd Kregel

Durch Laos zum

»Goldenen Dreieck« (S. 36)



LIEBE FREUNDE,

nachdem Corona nun offenbar endgültig Geschichte ist, gibt es kaum noch Alltags- und Reiseeinschränkungen, sodass viele von uns wieder wie früher auf Reisen sind. Allerdings hat die Pandemie ein großes Loch in unseren Bestand an Reiseberichten gerissen, da man ja knapp die knapp drei »Seuchen-Jahre« 2020-22 gar nicht oder nur sehr eingeschränkt reisen konnte und somit wenig Schreibstoff angefallen ist. Deshalb an dieser Stelle der dringende Appell: Haut in die Tasten, durchstöbert Eure Bildarchive und schickt uns Eure Berichte oder Momentaufnahmen, denn der Trotter steht und fällt mit Eurer Mithilfe! Ihr erreicht uns wie gewohnt am besten unter textredaktion@globetrotter.org

Alle Globetrotter-Treffen finden nunmehr wie früher gewohnt statt, es sind keinerlei pandemiebedingte Absagen mehr zu erwarten und auch Vorab-Anmeldungen sind in den meisten Fällen nicht (mehr) notwendig. Wer auf Nummer sicher gehen will, kann aber vor der geplanten Anreise die Veranstalter kontaktieren und sich über die Modalitäten informieren.

Ihr wisst sicher, dass die *dzg* Accounts bei Facebook und Instagram hat. Nutzt diese, sowohl zum posten als auch für Informationen! Ihr fin-

det uns ganz leicht, indem Ihr bei Facebook »Der Globetrotter Club (dzg)« sowie bei Insta »globetrotter.club« in das Suchfeld eingibt. Alternativ könnt Ihr auch die untenstehenden QR-Codes scannen und gelangt so direkt auf unsere Webpräsenz.

Zu den Reiseberichten: Christian Barrenbrügge war im Nahen Osten unterwegs und berichtet von seinen Erfahrungen mit dem Reisemobil in Syrien (wenige Jahre vor der Zerstörung) und Jordanien. Woyzecks Sohn, die literarische Figur von Heinz Gückel durften wir ja bereits in zwei früheren Trotter-Ausgaben kennenlernen. Nun hat Heinz eine Fortsetzung geschrieben und sich Gedanken über das Leben im Alter, Reisen und die allgemeine Weltsituation gemacht.

Bernd Kregel hat das südostasiatische Binnenland Laos erkundet und sich am oberen Mekong auf Spurensuche begeben. Unser Wanderer Wolfgang Post war auf Schusters Rappen in den rumänischen Karpaten und Julie Schroeter schließlich hat sich in Finnland auf den Weg zum Nordkap begeben.

Viel Spaß beim Lesen der aktuellen Ausgabe wünschen die Trotter-Redaktionsmitglieder

Norbert Liebeck, Edith Paule-Fischer, Andreas Junger und Daniela Glimm, die auch bei dieser Ausgabe mitgewirkt hat.



INHALT

4 FERNWEHTREFFEN

Einladung für Globetrotter

5 TERMINE

für Globetrotter

6 REISELITERATUR

12 RÜCKMELDUNGEN

zu Trotter 205

13 EL MUNDO

Paule Fischer
in Judenburg

14 NAHOST

Christian Barrenbrügge:
Im Reisemobil ohne
Allrad durch Syrien
und Jordanien

26 WOYZECKS SOHN

Heinz Gückel:
Über das Leben im Alter,
Reisen, die Weltsituation

36 LAOS

Bernd Kregel:
Spurensuche auf
dem oberen Mekong

41 RUMÄNIEN

Wolfgang Post:
Unterwegs in den
rumänischen Karpaten

53 FINNLAND

Julie Schroeter:
Auf dem Weg zum
Nordkap

Redaktionsschluss:

Trotter 207, ET 5/2023
20.03.2023

Trotter 208, ET 8/2023
19.06.2023



WIR BEGRÜSSEN UNSERE NEUEN MITGLIEDER

Neumitglieder

- 3519 Roland Glass, 76684 Tiefenbach
claglass@web.de
- 3520 Dirk Müller, 90602 Pyrbaum
dirk42@t-online.de
Skandinavien, Albanien, Montenegro, Baltikum, Rumänien
- 3521 Jörg Bödecker, 32479 Hille
j.b@origmbh.de
Rumänien, Sardinien, Island, Serbien
- 3522 Alois Egger, A-5660 Taxenbach, Österreich
germane58@gmail.com
Tunesien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Georgien,
Armenien, Serbien

Partnermitglieder

- 8520 Kerstin Müller, 90602 Pyrbaum
Skandinavien, Albanien, Montenegro, Baltikum, Rumänien

Verstorben

- 1937 Maria Kanzlerski
903 Maja Weber

GLOBETROTTER FERNWEH-TREFFEN AM NIEDERRHEIN

Wann? Freitag den 31.03. bis Sonntag den 02. 04.2023

Wo? Schloss Hertefeld, 47652 Weeze,
N 51.628456 / 6.201791

Was? Outdoortreffen im Schlosspark Hertefeld
an der Niers

Organisator: Sonja Roschy

Kontakt: sonja@globetrotter.org

Im Schlosskeller können Bildvorträge gezeigt werden, bitte vorher bei Sonja anmelden.

Bei schlechtem Wetter kann ab dem Mittag das Gewölbe genutzt werden. Lebensmittelgeschäfte sind fußläufig erreichbar.

Wer sich sportlich austoben möchte hat Möglichkeiten zum Paddeln auf der Niers oder zum Radeln entlang des Niersradweges und der Herrensitroute.

Der Park grenzt direkt an den Tierpark Weeze.





TERMINE

für Globetrotter

ALLE TERMINE NACH DERZEITIGEM STAND GEPLANT

FERNWEHTREFFEN

31.03. – 02.04.2023

Freitag - Sonntag

Schloss Hertefeld

47652 Weeze

Leitung: Sonja Roschy



FERNREISEMOBILTREFFEN

01. – 03.09.2023

Freitag - Sonntag

56850 Enkirch

Leitung:

Sonja Roschy,

Ulla Siegmund,

Norbert Lütcke,

Klaus Schütz



SAUERLANDTREFFEN

05. – 07.05.2023

Freitag - Sonntag

34414 Warburg

Leitung: Reinhold Korte

SAUERLANDTREFFEN

22. – 24.09.2023

Freitag - Sonntag

34414 Warburg

Leitung: Reinhold Korte

SOMMERTREFFEN

DER GLOBETROTTER

22. – 25.06.2023

Donnerstag - Sonntag

57627 Hachenburg

Leitung: dzg Michaela &

Helgo Bretschneider



HERBSTTREFFEN

29.09. – 01.10.2023

Freitag - Sonntag

54668 Ferschweiler

Leitung: dzg

HÜTTENTREFFEN

10.11. – 12.11.2023

Freitag - Sonntag

63679 Schotten-

Hoherodskopf

Leitung: dzg

Dieter Leonhard



DAS REISEBUCH

Mit Büchern die Welt entdecken

Zusammengestellt von Norbert Liebeck

Claudia Hildenbrandt, Daniel Mathias Jesus liebt Radfahrer, Navid auch. Wie uns Gottgesandte, Waffennarren und Warmduscher aus der Klemme halfen

»Eigentlich fahren wir nicht so gerne Fahrrad«, sagen Claudia und Daniel. Trotzdem sitzen sie zwei Jahre lang im Sattel, legen 32.000 Kilometer durch Europa, Asien, Amerika und Nordafrika zurück. Ihre Fahrräder werden dabei unbeabsichtigt zum Mitleidsgenerator und Menschen-

fänger. In Thailand stolpern sie in einen Leichenschmaus. In Pakistan begegnet ihnen Professor Karim, der nicht in sein Land passt und trotzdem bleibt. An der Route 66 übernachteten sie bei Harry, dem waffennärrischen Priester. Und in Chile beherbergt sie Constanza, die nach verkauften Kindern sucht.



Dieser Reisebericht zählt nicht die Schweißtropfen der Radreisenden – sondern berichtet von den Frauen und Männern entlang der Strecke, ihren abenteuerlichen Leben, von Giftzwerge und Schneeköniginnen und grenzenloser Gastfreundschaft.

Das kleine, handliche Buch enthält 21 Reise-Episoden, spektakuläre Foto-

Reise Know-How Verlag Peter Rump, Bielefeld 2020
192 Seiten, Klappbroschur
18 x 12,2 cm
ISBN 978-3- 8317-3341-5
15,00 Euro, Kindle 11,99 Euro

grafien von Land und Leuten, Checklisten zu Routenplanung, Vorbereitung und Finanzierung der Reise, Hinweise zur Sicherheit sowie Tipps zu Ausrüstung und Apps.

Claudia und Daniel unterstützen die »Amadeu-Antonio-Stiftung«.

Seit ihrer Rückkehr gibt die Autorin ihre Erfahrungen in Schulklassen in Thüringen und Sachsen im Rahmen eines Workshops der Landeszentrale für politische Bildung und der »Amadeu-Antonio-Stiftung« weiter.

(Modifizierte Verlagsankündigung)

»Ich war noch nicht überall,
aber es steht auf meiner Liste«

Susan Sontag

Rezensionen

Diana Wendland – Alternative Reiseführer Entstehung, Verbreitung und Professionalisierung von den 1970er bis zu den 1990er Jahren

Rezensiert von Norbert Liebeck

Das hier vorliegende Buch ist eine Veröffentlichung des »Instituts für soziale Bewegungen« in Bochum und somit eine wissenschaftliche Studie. Die Autorin untersucht die bislang kaum beleuchtete Entstehung und Entwicklung der in den 1970er Jahren im studentischen und vor allem linken Milieu aufkommenden alternativen Reiseführer als Bestandteil der Geschichte des Tourismus und seiner Medien nach 1945.

Reiseführer gibt es schon lange. Professionalisiert wurden sie Ende der

1820er Jahre durch einen gewissen Karl Baedeker, der seine Verlagsbuchhandlung in Koblenz gründete. Ohne Baedeker ging Reisen über viele Jahrzehnte gar nicht, er wurde zum Synonym des Reisens in Deutschland bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

Sightseeing anstelle von Lifeseeing, dies entwickelte sich allmählich in der Nachkriegszeit und kulminierte dann in den 1960ern. So entstanden die ersten alternativen Reiseführer irgendwann in den frühen 1970ern. Wendland thematisiert dies in ihrer

Studie und belegt letztlich sogar wissenschaftlich, dass die *dzg* im alternativen Reisespektrum eine wesentliche Rolle spielte: »Im Verlauf der 1970er Jahre entwickelte sich die *dzg* zu einem sehr serviceorientierten Netzwerk des alternativen Tourismus und trug damit zur Verbreitung des alternativen Tourismus auch über das Milieu hinaus bei.«

Viele der erwähnten frühen Reiseführerautorenen kennen wir, einige sind leider schon verstorben, von anderen finden wir die Namen nach wie vor in den »Blauen Seiten« der *dzg*. Und wieder andere haben Verlage gegründet und die Reiseszene

somit nachhaltig beeinflusst. Hier nur einige Namen: Heribert Seul, Wolfgang und Erika Därr, Bernd Tesch, Peter Meyer, Friedemann von Engel, Michael Müller, Peter Rump, Ludmilla Tüting, Will Tondok, Rainer Lössl ...

Wie oft schließlich der *Trotter* erwähnt und sogar zitiert wird, habe ich nicht gezählt. Beim Lesen dieses Buchs hatte ich manchmal den Eindruck, wäre die *dzg* 1974 nicht gegründet worden, wäre die Tourismusedwicklung anders verlaufen.

Schade nur, dass dieses Werk so viele Fehler enthält, nicht nur in der Rechtschreibung, sondern auch hinsichtlich der angegebenen Jahreszahlen, also historischen Daten. Da hat die zuständige Redaktion – mit Verlaub – ziemlich schlampig gearbeitet. Und ganz nebenbei, der Preis von 34,95 Euro ist auch nicht gerade moderat, wobei allerdings bekannt ist, dass wissenschaftliche Veröffentlichungen oft mehr kosten. Dennoch, für uns als *dzg*-ler, insbesondere für Alt-*dzg*-ler, ist das Buch so etwas wie eine Bestätigung dafür, einen Beitrag für die »soziale Bewegung« geleistet zu haben.



Klartext Verlag, Essen 2020
242 Seiten, gebunden
22,7 x 17,7 cm
ISBN 978-3-8375-2273-0
34,95 Euro

Rezension eines Buchs, veröffentlicht von *dzg*-Mitgliedern

Marion Wehner und Jürgen Lauer – Die Welt erfahren Zwei im Lkw mit Hund

Rezensiert von Norbert Liebeck

»Seit einiger Zeit genügen mir kleine Fluchten, sprich Jahresurlaube, nicht mehr, um die Reiselust zufrieden zu stellen.« Das ist Marions Auslöser um aufzubrechen, um richtig Langzeit zu reisen. Und Jürgen sieht es ähnlich: »Auch bei der längsten Fahrt, etwa drei Monate, schrumpft sie unterwegs zusammen, und oftmals verblieb für das eine oder andere keine Zeit.«

Das Paar war sich einig, es wollte »richtig« reisen. Nach dem passenden Fahrzeug wurde lange gesucht. Nichts Geeignetes war auf dem

Markt. Also musste ein Lkw umgebaut werden, was Jürgens Job war. Ein Lkw IVECO 110-17 AW wurde erworben und zum passenden Gefährt robust und geländetauglich umgestaltet und schließlich in »Ive« umgetauft. Dann konnte es endlich, im September 2016, losgehen ... ach ja, der Hund Minouk, damals dreijährig, musste natürlich auch mit.

Auf dem letztjährigen *dzg*-Sommertreffen in Hachenburg hat mir Marion das Buch über ihre Reisen zwischen 2016 und 2021 vorgestellt. Mein erster Eindruck: ein opulentes und schwergewichtiges (im Sinne des Worts) Werk im klassischen Bildbandformat. Das ist ein eher ungewöhnliches Format für einen Reisebericht. Beim ersten flüchtigen Durchblättern wurde mir jedoch schnell klar, dass dieses Buch doch etwas mehr ist als nur ein Reisebericht, denn die Vielzahl der Fotos rechtfertigt den Begriff Bildband.



Eigenverlag der Autoren,
Herzogenrath 2021
328 Seiten, Hardcover gebunden
28,6 x 21,5 cm
ISBN 978-3-9817-8786-3
30,00 Euro (33,00 Euro inkl. Versand)

Zuhause angekommen, habe ich erst einmal überprüft, ob es von der Höhe her in ein Standard-Bücherregal von 34 cm passt. Ja, perfekt, das Buch hat »nur« eine Höhe von knapp 29 cm. Normalerweise mache ich es mir beim Lesen entweder auf dem Sofa, gelegentlich auch im Bett mit einem Buch bequem oder lese, wenn ich mit der S-Bahn unterwegs bin. Das alles funktioniert nicht so richtig, da das Buch nicht nur sehr groß (annähernd DIN A4-Format) ist, sondern mit knapp 1,5 kg auch zu schwer für die entwickelten Lesegewohnheiten.

Also muss ich das Buch auf den Wohnzimmer- oder Schreibtisch legen, um mich dann so positioniert dem Inhalt zuzuwenden. Dass das Buch gut strukturiert ist, belegt bereits ein Blick ins umfangreiche, dreiseitige Inhaltsverzeichnis. Akribisch genau sind hier die drei großen Touren aufgelistet: »GoEast 2016/2017« mit Stationen in Südeuropa, Griechenland, Türkei, Iran, Zentralasien, Mongolei und Russland; Teil II, unterteilt in »GoWest 2018/2019« über Frankreich, die iberische Halbinsel und Marokko sowie »GoNorth 2019«, wobei Skandinavien, der Nordwesten Russlands und die Ukraine bereist wurden. Schließlich Teil III, »GoSouth 2019 ff«. Geplant war die Befahrung der Westroute in Afrika über Marokko, Senegal, Guinea bis hinunter nach Kapstadt. Daraus wurde nichts, denn die Covid-Reisebeschränkungen führten dazu, dass Marion und Jürgen im Senegal hängen blieben – »Senegal macht dicht!« Trotter-Leser erinnern

sich bestimmt an Margots Bericht im Trotter 203 über den 14-monatigen Zwangsaufenthalt im Senegal.

So vorinformiert, blättere ich durch das Buch, bin beeindruckt von der Vielzahl der Fotos. Es sind Hunderte, ich habe sie nicht gezählt. Somit ist – zumindest für mich – klar, dass sich dieses Buch nicht wie gewohnt von Anfang bis Ende durchlesen lässt. Ich suche mir zuerst die Regionen aus, die mich besonders interessieren: Iran, Zentralasien, Russland, Ukraine, um mich dann anderen von den Autoren bereisten Ländern zuzuwenden. Die Texte sind im Tagebuchstil geschrieben, zwar nicht tageweise sondern wochenweise oder wenn es besonders ereignisreich zugeht, werden auch mal drei oder vier Tage zusammengefasst.

Marion schreibt über die Ereignisse und Begegnungen mit Mensch und Tier, über wunderbare Berglandschaften im Iran oder über Irrfahrten in der Nähe von Neapel. Jürgen äußert sich immer wieder über technische Belange, wie zum Beispiel Solaranlagenbau in Marokko, eine spektakuläre Reifenreparatur in der Mongolei oder, was mich besonders bewegt, die ehrlichen und gefühlvollen Berichte über Orte wie zum Beispiel die Gedenkstätten in Auschwitz oder Stalingrad. Abgerundet wird das Buch durch Detail-Landkarten der befahrenen Gebiete.

»Die Welt erfahren« ist kein Buch, das man, wenn es gelesen wurde, vergisst

oder gar verschenkt. Hier ist ein Werk entstanden, das einen prominenten Platz im Bücherregal verdient, um es immer mal gern herauszunehmen ... zumindest, um sich erneut in die Fotos zu vertiefen.

Mit den Einnahmen aus dem Verkauf des Buchs werden junge Erwachsene in Ruanda auf ihrem Weg in die unternehmerische Selbständigkeit unterstützt.

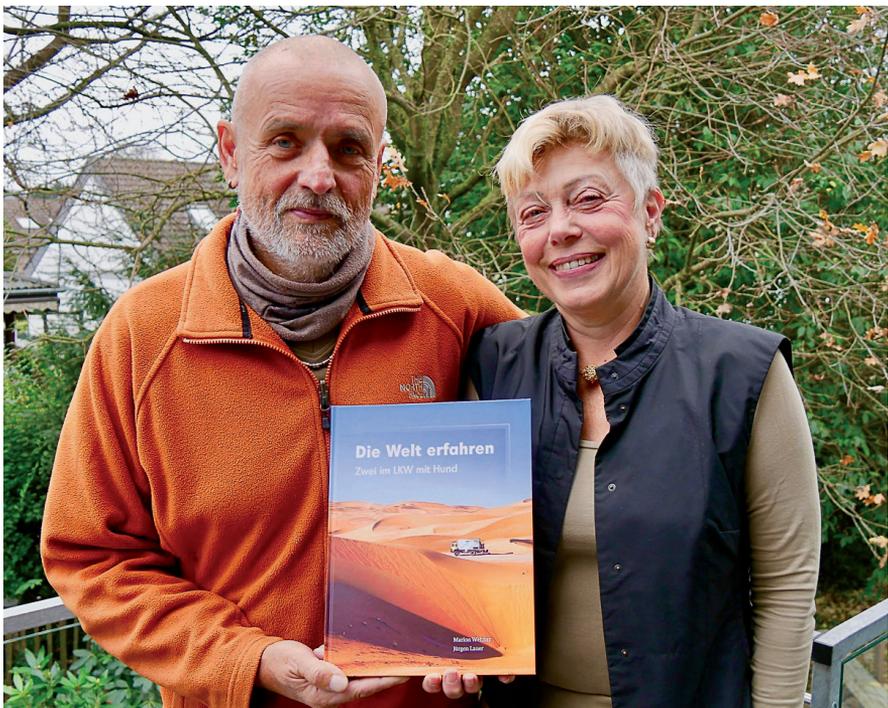
Das Buch kann für 33,00 Euro (incl. Versand innerhalb Deutschlands) über die Website <https://majuemin.de/die-welt-erfahren-zwei-im-lkw-mit-hund/> bezogen werden, sowie

– ganz aktuell – über die unten aufgelisteten drei Buchhandlungen:

Buchhandlung Katterbach
Südstr. 67
52134 Herzogenrath
Tel.: 02407/17227

Buchhandlung Görtz
Bahnhofstraße 3
54470 Bernkastel-Kues
Tel.: 06531/9739 300

Buchhandlung Layaa-Laulhé
Petra Görtz
Oberbachstraße 9
56812 Cochem
Tel.: 02671-7801



RÜCKMELDUNGEN ZU INHALTEN AUS TROTTER 205

Hans Losse schreibt unter anderem:

Der Klimawandel (S.11 ff) ist da, keine Frage. Der anthropogene Anteil liegt aber im einstelligen Prozentbereich. Dennoch sollten wir so weitermachen. Wir machen dadurch unser Leben lebenswerter.

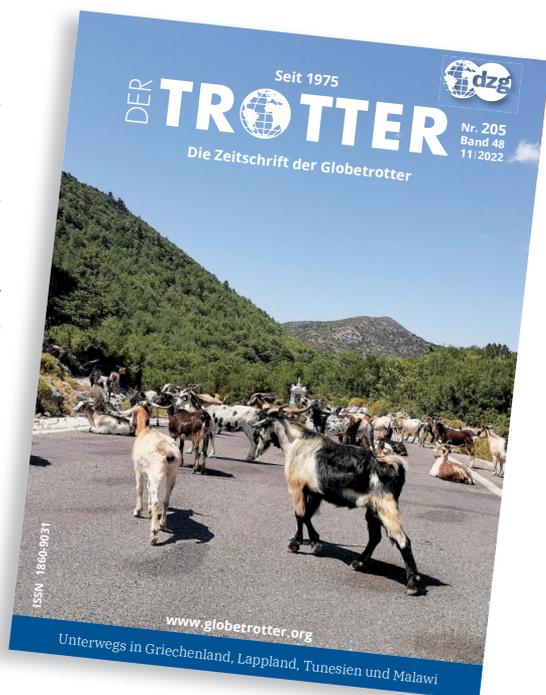
Die Gedanken zur Entwicklungshilfe (S. 65 ff) sind sehr mutig [...]

Roland Wiegold schreibt zum Thema Entwicklungshilfe (S. 65 ff) unter anderem:

Im Wesentlichen muss ich Klaus zustimmen, habe ich doch in meinen 5 Jahren als Entwicklungshelfer und selbständiger Unternehmensberater in Äthiopien und Botswana ähnliche Erfahrungen gemacht [...]

Trotz aller staatlichen Repressalien, welchen die Bevölkerung in beiden

Ländern leider ausgesetzt ist, habe ich in all der Zeit durch die normalen Bewohner nie Anfeindungen erfahren – im Gegenteil, man war immer gut drauf und konnte sich vor Einladungen selten retten [...]



EL MUNDO 2022 IN JUDENBURG

Von Edith Paule-Fischer

Seit zwei Jahrzehnten stellt die *dzg* ein Jurymitglied, dieses Jahr war die Reihe an mir, dafür nach Judenburg in die Steiermark zu reisen. Besonders habe ich mich darüber gefreut, den Leiter der Jury, Bruno Baumann, persönlich kennenzulernen. Ich war auf vielen seiner Tibet-Vorträge und habe auch einige seiner Bücher in meinem Bücherregal. Eine Gruppe *dzg*-Mitglieder reist jedes Jahr zum Festival, obwohl eine Reise in die Steiermark für ein Wochenende schon sehr sportlich ist.

In Judenburg wurden wir Jurymitglieder von den Organisatoren sehr gut empfangen und kulinarisch ver-

wöhnt. Die Vorträge waren von super spannend, humorvoll, flüssig bis auch zäh und holprig und der rote Faden war manchmal schlecht zu erkennen. Die Jury hatte Rankings zu vergeben von bestem Abenteuer, beste Fotos, 1. bis 3. Plätze der besten Gesamtvorträge und es gab auch den Publikumspreis. Der Austausch innerhalb der Jury hat viel Spaß gemacht und wir konnten uns immer gut einigen.

Ein Referent schaffte es, mit seiner humorvollen und packenden Art, drei Preise abzuräumen und war sichtlich bewegt. Ein wirklich gelungenes und super gut organisiertes Festival auf jeden Fall sehr empfehlenswert.



IN DEN NAHEN OSTEN

Im Reisemobil ohne Allrad durch Syrien und Jordanien

*Text und Fotos: Christian Barrenbrügge,
Reisezeit: Sommer 2008*

Auf unserer Sommerreise 2008 waren wir im Nahen Osten, vor allem in Syrien mit dem Reisemobil, unterwegs. Kulturraum, Landschaft und Bevölkerung waren so bezaubernd, beziehungsweise freundlich, dass wir es erwähnenswert finden, da Syrien seit 2015 durch den Krieg leider stark zerstört wurde und seitdem nicht mehr »bereisbar« ist.

Wir wollten Abenteuer, unser Budget war überschaubar und unser Sohn schulpflichtig. Das waren die Parameter. Im Internet lasen wir tolle Reiseberichte von Reisemobilisten über den Vorderen Orient, sodass auch wir in den Sommerferien 2008 den Weg zum Roten Meer einschlugen. Der fahrbare Untersatz war allerdings nur ein Standard-Alkoven-Reisemobil auf Basis eines weißen Fiat-Ducatos und ohne Allradantrieb.



Soukgassen in Aleppo

Durch den Balkan und die Türkei

Wir queren die Grenze zu Serbien, wo noch immer die alten YU-Staatsschilder überall prangen und schwenken auf den berüchtigten Autoput ein. Sich aufs Fahren zu konzentrieren ist nicht immer einfach, da es rechts und links der Straße viel zu bestaunen gibt. Hirten mit Ziegenherden am Autobahn-Straßenrand, Radfahrer im Gegenverkehrsmodus und knieende und im Gebet gen Osten vertiefte muslimische Deutsch-Türken am Straßenrand.

Beim Grenzübergang von Bulgarien in die Türkei bei Edirne ist es dann wieder ungewohnt heimisch. Bei dem Grenzhäuschen schwärmt die Straße auf unzählige Spuren aus. Vor, hinter und neben uns wird Deutsch gesprochen. Alle Pkw haben Nummernschilder aus den Ruhrgebietsstädten DU, OB, E, BO, DO oder HAM. Die Deutsch-Türken strömen in die Heimat ihrer Vorfahren.

Wir nehmen die Fähre bei Gallipoli an den Dardanellen, besuchen die Troja-Ausgrabungsstätte, lassen uns vom grellen Licht in den weißen Sinterterrassen von Pamukkale blenden und stoßen bei Antalya ans Mittelmeer. Die Türkei im Hochsommer ist am besten im Wagen auszuhalten. Wir öffnen alle Fenster und genießen den Fahrtwind, da nur so die über 40 Grad auszuhalten sind. An der Tankstelle dann der Schock, der Liter Diesel kostet deutlich über 1,70 Euro.



Römische Zisterne in Sergiopolis

Einreise nach Syrien, in den »echten Orient«

Dann ist es endlich soweit, abends passieren wir die türkische Grenze und gelangen in den Bereich vor dem syrischen Grenzhäuschen. Die dortigen Grenzer geben uns zu verstehen, dass wir nicht mehr abgefertigt werden würden und so stehen wir des Nachts ziemlich allein und ruhig im Niemandsland. Die Einreiseprozedur am kommenden Morgen dauert, ist aber strukturiert. Wir legen unser »Carnet de Passage« vom ADAC vor, haben eine Versicherung abzuschließen und müssen Dieselsteuer bezahlen.

Dann sind wir im »echten Orient«. Was das heißt, wird schnell wortwörtlich sichtbar. Es gibt kaum Straßen-



Syrische Feldarbeiterinnen am Euphrat

schilder, und wenn, dann selten mit lateinischen Buchstaben, sondern fast nur mit arabischen. Da auch unsere echten physischen Straßenkarten sehr grob sind, ist die Navigation eine Herausforderung. Alle haben uns vor dem Verkehr in der Zitadellenstadt Aleppo gewarnt, aber er ist doch erstaunlich zivil. Fahren in Rom ist jedenfalls anstrengender.

Wir parken in unmittelbarer Nähe der Zitadelle und durchströmen die unzähligen Gassen des Souks, die komplett in wohligh schattenspendenden Gewölben untergebracht sind. Es ist schon erstaunlich, ganze gehäutete Rinder senkrecht an Haken hängend von Fliegen umschwirrt zu sehen oder die bizarr-schön kunstvoll geschichteten Gewürze oder Mehlsorten in den Auslagen zu bestaunen.

Im Anschluss an den Zitadellenbesuch benötigen wir einen Nachtplatz.

Doch Aleppo ist zu quirlig. Wir steuern Richtung Flughafen und parken irgendwann nach der Dämmerung am Straßenrand. Was wir unterschätzen, ist der Sensationseffekt unseres Erscheinens. Zwar freundlich zurückhaltend, aber doch neugierig, zahlreich und nah strömen die Syrer und beobachten und inspizieren unser Fahrzeug und unser Tun. Uns ist erst da richtig bewusst, wie exotisch unser Unternehmen ist. Syrien ist kein demokratischer Staat mit Massentourismus und gerade ausländische Touristen sind rar.

Kalaschnikows und antike Stätten

Wir folgen der Geröllwüste im Osten und nähern uns dem sagenumwobenen Strom Euphrat. Auf einmal liegt der Assad-Staudamm vor uns, gesichert wie eine Staatsgrenze mit Schlagbaum und viel Militär. Ein imposantes Dammbauwerk. Unser Weg

geht Richtung Süden, in die Einöde der historischen Siedlung Sergiopolis, heute Resafa genannt. Etliche Kilometer geht es durch die Wüste, wir wundern uns, warum im gefühlten Nichts links und rechts neben der Fahrspur Ölfässer mit Fähnchen markiert sind. Rumms! Unser Ducato hebt bei etwa 100 km/h ab und mit lautem Geklirr sortiert sich bei der Landung sämtliches Geschirr in den Hängeschränken neu durch. Es gibt einen gemauerten zehn Zentimeter hohen quadratischen Drempel, denn es folgt etwas im Sand versteckt eine winzige Siedlung.

Die archäologische Stätte Sergiopolis ist eine Wucht. Kein Besucher, keine touristische Infrastruktur und irgendwo tapert ein Aufpasser, der nur den spärlichen Schatten sucht, herum. Wir durchstromern die Anlage und können sogar in eine riesige komplett

erhaltene unterirdische Zisterne aus der Römerzeit einsteigen, deren Fassungsvermögen größer als das einer Turnhalle ist.

Uns zieht es nun wieder zum Tal des Euphrat zurück. Im Umfeld des Euphrats durchziehen kilometerweit Bewässerungskanäle die Landschaft und schaffen ein riesiges grünes Landwirtschaftsareal. Die Arbeiterinnen sind freundlich, winken und freuen sich, wenn wir uns für sie interessieren und sie lassen sich bereitwillig fotografieren. Es herrscht ein sehr liberaler Islam, die Verschleierung der Frauen ist sehr lässig und in den Städten größtenteils gar nicht wahrnehmbar.

Nach dem Abstecher zum Zweistromland steuern wir nach Palmyra. Rechts und links nur Sand-Geröll-Einöde und auf einmal steht an einer



Palmyra – Tempel des Bel (heute zerstört)



Unser Reisemobil vor den Säulengängen der Zenobiabäder in Palmyra

kleinen Siedlung neben der Straße M20 ein Pickup mit verschleierte Arabern, ihre Kalaschnikows im Anschlag. Diese gestikulieren mit den Händen in unsere Richtung, dass wir wohl anhalten sollen, aber wir sind nicht überzeugt. Stattdessen geben wir Gas, drücken das Gaspedal ins Bodenblech und wollen nur fort. Strammer Gegenwind und lediglich 120 km/h lassen uns kaum von der Stelle kommen und wir hängen mit unseren Augen nur im Rückspiegel. Gebannt schauen wir, ob wir verfolgt werden, doch nach ewig langen Minuten oder einer halben Stunde des Bibberns ist klar, dass wir wohl nicht das Ziel der Begierde dieser Kalaschnikow-Besitzer sind.

Aber diese Stunde bis Palmyra (arabisch Tadmur) kostet Nerven. Dort

entschädigt dann jedoch alles Vorgefundene für die Sorgen. In einem wundervollen, grünen sogenannten Oasen-Campground finden wir einen sicheren und angenehmen Nachtplatz. Von dort geht es fußläufig zum alten Tempel des Bel und den irre weiten Säulengängen. Es ist ein herrlicher Aufenthalt im »Romantic Camping Garden Al Baider«, wo wir in einen nüchternen, erfrischenden Betonpool hüpfen und ansonsten unter ausladenden Palmen residieren.

Die Distanzen im Land sind in der Wüste groß und so müssen wir hin und wieder auch Diesel nachtanken. Tankstellen sind zum Teil recht unscheinbar und vom Standard nicht immer mit den europäischen Pendanten vergleichbar. Der Tankwart steht frei am Straßenrand, in

der einen Hand den Tankrüssel, in der anderen Hand lebensmüde die glimmende Zigarette. Tanken macht schon irgendwo Spaß, denn den Liter Diesel, zwar nicht der besten Qualität, gibt es trotzdem für umgerechnet 0,20 Euro.

Im Taxi durch Damaskus

Damaskus ist sehr speziell, aber daher auch sehr lohnend. Es gibt sogar einen offiziellen Campingplatz, der zwar knifflig aufzufinden ist, aber wir erreichen ihn schlussendlich doch. Kaum ist der Motor aus, suchen wir den Verwalter, als uns lautes Hühnergeacker irritiert. Unbemerkt ist unser Jack Russell Terrier ausgebüchst, hat den Hahn der Campingplatz-Hüh-

nerherde gefunden und zum Spielen eingeladen. Leider verliert der Hahn dabei nahezu sein komplettes Federkleid und verzieht sich beschämt ins Gebüsch. Trotz des Malheurs dürfen wir dort einziehen.

Mit dem am Straßenrand herange-wunkenem Taxi geht es dann in die nahe Altstadt. Das Taxi selber ist sehr »erfahren«. Es hat so viele Kilometer hinter sich, dass nichts mehr heil ist und wir die Türen festhalten müssen, damit sie sich nicht bei der Fahrt öffnen. Die Innenstadt ist interessanterweise ethnisch-religiös gegliedert. Muslime, Christen und Juden haben eigenständige Viertel und es herrscht ein friedliches und tolerantes Miteinander. Die altehrwürdige Umay-



Moschee irgendwo in der syrischen Wüste



Verkehr in Damaskus



Muslimas am jordanischen Ufer des Toten Meeres



Familie unterwegs, stilsicher im Damensitz

yaden-Moschee weiß uns mit ihren komplett gold-leuchtenden Mosaik-Fassaden zu beeindrucken. Vor allem die vielen Bilddarstellungen sind ungewöhnlich für uns, sind doch sonst nur Ornamente im Islam üblich. Einen wundervollen Abendabschluss bildet das Dinieren auf einer vom angenehmen Wind umhauchten Dachterrasse in der historischen Altstadt.

Bevor wir aber weiter nach Süden rollen können, heißt es erstmal den Wagen wieder in einen tadellosen Zustand bringen. Ein Reifen ist undicht. Wir finden eine Werkstatt, die zügig den Reifen ausbaut, das Loch identifiziert, einen Gummikorken eindreht und uns so die Weiterfahrt ermöglicht. Die Reparatur ist flott abgewickelt, aber das Bezahlen eine Challenge. Die zu zahlende Summe nennt man uns, aber da niemand Englisch spricht und wir kein Arabisch, wird der Betrag schließlich notiert. Klingt einfach, ist es aber nicht. Denn wenn wir denken, benutzen wir arabische Ziffern, so sind die dort benutzen Ziffern andere. Wir kennen also immer noch nicht die zu zahlende, wenn auch geringe Geldsumme, daher zeigen wir auf die Zahlen unseres Nummernschildes am Fahrzeug. Da endlich geht dem Monteur ein Licht auf und er tippt die Summe in sein Handydisplay, wo uns vertraute digitale arabische Ziffern anlachen.

Jordanien – 430 Meter unter Null

Nach einem Stopp in der Stadt Dara, wo wir eine heiße und unruhige

Nacht verleben, denn der Muezzin ist nachts zu fleißig und zu laut, passieren wir die Staatsgrenze nach Jordanien. Die Straßen sind sofort besser und auch der Bevölkerung scheint es doch deutlich besser zu gehen. Wir wollen zum Toten Meer und staunen nicht schlecht, als wir mitten in den rauen Bergen auf dem GPS-Gerät die Null-Meter-Höhenlinie queren. Der See liegt mehr als 430 Meter unter dem Meeresspiegel und der Wasserpegel sinkt jährlich weiter um etwa 5 Meter. Wir nehmen die Straße 65, die parallel zur israelischen Staatsgrenze verläuft. In diesem unwegsamen und lebensfeindlichen, wüsten Landstrich ist die Grenze schwer zu kontrollieren. Daher patrouillieren rollende Festungen die Straße, um einen illegalen Grenzwechsel und auch die Staatssicherheit zu gewährleisten. Als zivilisierter Mitteleuropäer ist das schon beängstigend, dauernd voll bewaffneten Jeeps mit aufmontierten großen einsatzbereiten Maschinengewehren zu begegnen. Bis zum Roten Meer kommen viele Checkpoints.

Reisen kann hin und wieder auch anstrengend sein, daher wollen wir ein paar Tage am Golf von Akaba, der von den vier Staaten Ägypten, Israel, Saudi-Arabien und Jordanien mit der namensgebenden Stadt Akaba umschlossen wird, ausspannen. So zumindest der Plan. Wir schnorcheln im Roten Meer und sehen eine prächtige Unterwasserwelt. Die meiste Zeit flüchten wir uns in den Pool des »Beduin Garden Village« oder in den Schatten, denn die Hitze ist enorm.

52 Grad in der Sonne und unser Reisemobil-Kühlschrank schwenkt auch die weiße Fahne. Er kühlt nur noch auf 20 Grad ab! Nachts läuft der große Ventilator zur Höchstleistung auf und erholsamer Schlaf ist schwer zu finden.

»Peng!« Es passiert nach der Morgendämmerung und wir sitzen alle aufrecht auf den Matratzen. Die Geräusche wiederholen sich. Es ist beunruhigend. Später werden wir aufgeklärt, dass am nur fünf Kilometer gegenüberliegenden Ufer die Israelis jeden Morgen ihre militärische Präsenz und Stärke mit dem Abfeuern von Kanonen demonstrieren.

Hier, nur neun Kilometer von der saudischen Staatgrenze entfernt, ist dann unser Wendepunkt sowie der

Beginn unserer Heimreise; ursprünglich wollen wir ab Tel Aviv in Israel zurückverschiffen, doch ist der Fährbetrieb ausgesetzt. Wir schauen uns das berühmte Wadi Rum an, sehen Hinterlassenschaften von Lawrence von Arabien und stoppen im atemberaubenden Petra. Eine komplett in den weichen Sandstein geschlagene Stadt, die wir zwei Tage zu Fuß erforschen. Der beste Zeitpunkt ist zum Sonnenaufgang, dann ist es noch weniger heiß, man spart den Eintritt und umgeht die Menschenmassen.

Wieder einen Platten in Damaskus und dann in Istanbul

Nach einem kleinen Stopp bei dem aus dem 8. Jahrhundert stammenden Wüstenschloss Qusair 'Amra reisen wir wieder in Syrien ein. Wir stoppen



Wüstenschloss Quseir 'Amra



Transport in Syrien

in Bosra, halten wieder in Damaskus und lassen den nächsten platten Reifen beim bewährten Reifenspezialisten flicken. Beim Durchfahren der Hauptstadt im dichten Verkehr dann eine unangenehme Situation. Von rechts kommt ein Pferdegespann auf die Fahrbahn und wechselt die Spur. Irgendwann rollen wir im Stop-and-go an dem Fuhrwerk vorbei, da spuckt uns der Kutscher in das offene Fahrerfenster hinein! Die einzige echt blöde Situation, bei ansonsten wirklich durchgehend sehr freundlichen und aufgeschlossenen Einwohner Syriens.

Danach geht es weiter auf Hama zu. Die Stadt ist bekannt für seine riesigen hölzernen Wasserschöpfräder, die sogenannten »Norias«, die unter leichtem Ächzen das Wasser des Flusses Orontes in höhere Bereiche he-

ben. Ein Paradies für zahlreiche Wasserschlangen! Der Bummel durch die Stadt hat etwas Biblisches. Wir gehen mit dem Hund an der Leine in der Abenddämmerung spazieren und fühlen uns wie Moses, der beim Auszug aus Ägypten das Meer teilte. Die uns entgegenkommenden Menschenmassen der Syrer finden den Terrier so suspekt oder gefährlich, dass sie fast panisch ausweichen und wir freie Bahn haben. An anderen Tagen kommen aber auch wohl situierte Syrer und bieten uns 1.000 US-Dollar, wenn wir unsere Hündin Haribo verkaufen würden.

Als letztes Highlight steht im Nordwesten Syriens noch die Mutter aller Burgen an: »Crac des Chevaliers« aus dem 11. Jahrhundert, die zur späteren Blaupause für viele europäische Burgen wurde. Die Burg liegt auf ei-

nem Bergrücken, der zu drei Seiten abfällt. Des Nachts können wir bei einem nahen Hotel parken, um zu campen und die sanitären Anlagen in einem Hotelzimmer nutzen.

Bei den Fahrten übers Land fallen immer wieder weiße, längliche Großzelte auf, die oftmals auf Feldern stehen. In diesen Zelten werden zu Tausenden Flüchtlinge aus dem vom Krieg gebeutelten Irak untergebracht. Da es im Vorderen Orient sehr heiß ist, haben wir im Alkoven den Ausstellbügel am Seitenfenster ausgeschraubt, um nachts den Öffnungswinkel und die Luftzufuhrmenge zu vergrößern. Als wir dann nördlich von Latakia wieder an der Grenze stehen und

losfahren, winken uns die umstehenden Menschen zu. Wir verstehen die Zeichen nicht, fahren weiter und halten sie für typische freundliche Syrer. Beim nächsten Halt verstehen wir die Gesten, leider zu spät. Wir haben an der Grenze beim holprigen Anfahren das Fenster verloren. Zum Zurückfahren ist es nun zu weit entfernt. Also geht es ohne Fensterscheibe weiter.

Dann kommt es, wie es kommen musste. In Istanbul haben wir mal wieder einen Platten, also wird erst die Hagia Sophia besichtigt und dann gibt es auf dem heißen Asphalt in Wassernähe zum Bosphorus den Reifenwechsel. In Kroatien fängt es zu schütten an. Mit Plastiktüten und



Syrische Familie

der Allzweckwaffe Gaffa-Tape verschließen wir die Fensteröffnung des fehlenden Alkovenfensters, was tatsächlich den vielen Regen abhält. Es ist nun nur sehr laut, da der Wind die Tüten dauernd knattern lässt.

Nach ein paar Ruhetagen am italienischen Lido de Jesolo am Meer tanken wir wieder auf, feiern Kindergeburtstag und kommen kurz darauf nach knapp 12.000 Kilometern, 1.500 Litern verbrauchtem Diesel und über fünf Wochen Sommerferien wieder heil und voll von Eindrücken im Ruhrgebiet an.

Unterwegs-Sein

Christian ist seit 2015 dzg-Mitglied. Mit seiner Frau Jutta reist er seit Mitte der 90er um den Globus. Seit 2005 dann vornehmlich in eigenen Reisemobilen – auch mit Sohn und Hund, wie im vorliegenden Bericht – quer durch Europa, Island, Marokko und in den Vorderen Orient. 2019 folgt dann die Panamericana-Tour (siehe Trotter 191 und 193).



Christian, der Autor

WOYZECKS SOHN – TEIL 3

*Fiktives Gespräch eines (im doppelten Sinne)
alten Globetrotters mit seiner Frau über das
Leben im Alter, das Reisen,
die Weltsituation*

Text und Fotos: Heinz Gückel



»Kleiner Potala« (Kloster Thiksey) in Leh, Ladakh

Unser langjähriges Mitglied Heinz Gückel aus Hachenburg schaut genau hin, wenn er unterwegs ist. Er verarbeitet seine Reiseeindrücke auf eine ganz persönliche Art – nicht als herkömmlichen Reisebericht, sondern er gestaltet ein Bühnenstück daraus. Zwei Auszüge aus dem von Heinz verfassten Drama »Woyzecks Sohn« (in Anlehnung an Georg Büchners unvollendetes Theaterstück »Woyzeck«) wurden bereits im Trotter veröffentlicht. Darin hat Heinz Reiseeindrücke aus Indonesien/Bali (Heft 177) und Indien/Himalaja (Heft 185) in fiktiven Dialogen verarbeitet, die Woyzecks Sohn »vor Ort« führt.

Den folgenden Ausschnitt hat Heinz extra für die Veröffentlichung im Trotter überarbeitet – »sozusagen ‚Trotter-fähig‘ gemacht«, wie er schreibt. Hintergrund des ebenfalls fiktiven und durch Zitate angereicherten Dialogs: Heinz wünscht sich eine »letzte« Indienreise. Seine Frau hat allerdings Zweifel.

Der Autor hofft, dass sein Beitrag eine Anregung sein kann für »Menschen, besonders Globetrotter, die sich im Alter über diese Thematik Gedanken machen, sich damit auseinandersetzen wollen«.

Heinz
Was wird das noch für ein Trara sein in den kommenden Jahren mit unserem Leben als alte Menschen und der gesellschaftlichen Entwicklung mit all deren fundamentalen Konflikten und sozialen Auseinandersetzungen, der Hitzezeit und den anderen Naturkatastrophen bis hin zu Kriegen.

Grid
So ist es.

Heinz
Doch was sollen wir machen?

Grid
Was schon. Weiter leben wie bisher. Unsere alte Körper-Maschine vor Verschleiß und Krankheiten so weit wie möglich schützen, pflegen. Abschaffen, was wir nicht mehr unbedingt

brauchen, vereinfachen. Das Unvermeidliche akzeptieren (*lacht tiefgründig*). Sterben lernen. Annehmen, dass eines nicht fernen Tages 'einer von uns beiden übrigbleiben wird, wir uns nie mehr treffen, doch immer zusammenbleiben' (1). Die Erinnerung wird helfen. Es ist ja alles in unserem Herzen gespeichert, präsent, auch die vielen Reisen Und doch gibt es noch so vieles zu erleben: Die Wolken betrachten. Allein sein mit uns. Im Garten arbeiten. Sport treiben. Das Mittagessen zubereiten. Lange schlafen. 'Ganz in Ruhe die Straße entlang gehen' (2).

Uns an die Hand nehmen. Uns beistehen, trösten gegebenenfalls. Uns noch mehr kennenlernen. Uns freuen. Uns bisher unerfüllte Wünsche erfüllen. Und es gibt noch so vieles

zu lernen: Uns zu begreifen 'als Teil einer Unendlichkeit über (unser) Leben hinaus' (3).

Mehr zu schweigen. Uns nicht mehr so zu überfordern. Uns nicht mehr mit anderen zu vergleichen. Jeden zu würdigen, so wie er ist. Uns und anderen zuzuhören. Wir sollten mehr lachen - und alles, was man sich Schönes sagen kann: 'raus damit' (4). Annehmen, was kommt, gerade die Beschwerden des Alters. Ertragen, was wir zu ertragen haben. Disziplin. 'Mit nichts hadern; alle Glücksmomente sammeln; denn es kann so schnell anders kommen' (5).

Das Leben ist einfach unberechenbar, gerade heutzutage. Darum dürfen wir nicht vergessen, 'dass wir

(unsere Anwesenheit hier, Anm. d. Autors) feiern sollten und die Gegenwart genießen, jetzt, wo sie noch real ist' (6), wo wir das ganze Berufsgewühl hinter uns haben, uns nicht mehr kasteien müssen. Selbstverständlich schließt das ein: Wert legen auf praktische, materielle Solidarität Mensch und Tier gegenüber, den Schwachen helfen. Uns immer wieder bemühen um den rechten Weg, Authentizität, Bemühen um die eigene Entwicklung, Bemühen um das Suchen nach dem Guten in uns und in dieser geliebten, verrückten Welt. 'Das Leben kann doch so schön sein' (7). Leben ist immer Mitsein, Solidarität. Ohne beide gibt es kein Glück, nur Kampf, nur Getriebensein, Mord und Totschlag. Wie weise doch: 'Einer trage des anderen Last' (8).



Abenddämmerung am Meer in Mumbai

Wir zwei haben doch genug und gut gelebt, uns genial durchgewurschtelt, oft auf Schleichwegen, waren bisher Profiteure von der ökonomischen Dominanz des unheiligen Westens, sind wie Hans im Glück. Ein richtiges Sahnestück der Geschichte haben wir mit abbekommen. Ein erfülltes Leben haben du und ich bisher gehabt, sogar das Privileg erworben, weich sein zu können, unsere Gefühle zu spüren, darüber zu reden, uns auszutauschen. Nichts als dankbar können wir sein! Wir haben keine Schulden, ein eigenes Haus, etwas Land, ausreichend Einkommen, Gespartes. Was wollen wir mehr!

Also: Bleib' hier, fahr' nicht mehr so weit weg. Streng' dich nicht mehr so an. Wir haben nicht mehr viele Jahre,

schon gar nicht gemeinsam. Es wird nicht mehr besser. Nur noch Gnadenpausen gibt es. Die Zeit ist vorbei, in der unser Leben nur aus Anfängen bestand, endlos schien, jegliches für immer galt, wir unbesorgt und ohne große Ängste reisen konnten. Alles schrumpft auf das 'Ich bin'. Du bist schon über 75, (*lacht*), du hast dein Mindesthaltbarkeitsdatum schon erreicht, bist bereits in einem sterbensfähigen Alter. Du scheinst überhaupt nicht zu begreifen, wie weit unser Leben schon fortgeschritten ist. Unsere noch verbleibende Zeit – man könnte sagen unsere letzte Währung – ist zu kostbar, um sie für Oberflächlichkeiten, Überanstrengungen zu verschwenden. Es reicht sonst nicht mehr für all das Schöne, das es noch gerade im Alter zu ent-



decken gilt, für das wir jetzt endlich Muße haben: unseren Garten mit all den Pflanzen und Tieren darin richtig kennenzulernen, ungelesene Bücher zu studieren, das Alleinsein auszuhalten, Freundschaften zu intensivieren, die Liebesfähigkeit zu entwickeln, zu verzeihen und anzunehmen, was zu verzeihen und anzunehmen ist, allem gegenüber nicht mehr so anspruchsvoll zu sein, unser einzigartiges, hochkultiviertes Deutschland und Europa zu würdigen, mehr davon kennenzulernen. (*überlegt*) Weißt du eigentlich, wie schön Altern sein kann? Was das für einen inneren Frieden ermöglicht, wenn mensch aus seinen eigenen Fehlern rückblickend lernt und das für sich umsetzt, was Tolstoi seinen 'Iwan Iljitsch' am Ende von dessen Leben erkennen lässt? (denkt nach) Es wird immer gefährlicher in der Welt.



Heinz krank mit 40 Fieber in Varanasi

Covid-19 plus Varianten sind erst der Einstieg, ein Brandbeschleuniger, die Generalprobe für künftige, die Menschheit ausrottende, pestähnlich wütende Turboseuchen, für unkontrollierbare Verteilungskämpfe. 'Und dann geht die Gewalt (erst richtig, Anm. d. Autors) los' (9).

Das Zeitalter der Krisen und großen Kriege hat schon jetzt begonnen. Stalin-Putins menschenverachtende, zynische, völkerrechtswidrige, faschistoide, imperiale, bewusst grausam geführte großrussische Ziele verfolgende 'Spezialoperation' gegen die Ukraine ist erst der Auftakt für das, was die Welt in Zukunft erwartet: von Xi Jinpings China ebenso wie vom ehrwürdigen, in die Jahre gekommenen Großvater Westen.

Da kommt nichts Gutes auf uns zu. Unser mühsam errichtetes Altersgebäude bricht so schnell zusammen. Lass mich nicht mehr allein. Die Welt bedrückt mich so sehr, macht mich unendlich traurig. Ich kann kaum noch schlafen. Allein schaff' ich's nicht mehr. (sieht ihren Mann liebevoll an) Du bist das größte Geschenk in meinem Leben. Ich brauch' dich doch.

Heinz

Ich dich doch ebenso, wahrscheinlich viel mehr als du mich. Doch noch sind wir nicht so alt wie Methusalem, noch haben wir Kraft, Feuer, Lebenshunger, Abenteuerlust. Auf die Hundert, wie deine Mutter, gehen wir auch noch lange nicht zu. Also, komm' mit in Gandhijis Indien, dieses wunderba-



Grid zuhause im Rosengarten

re, verrückte, vor Spiritualität platzen-
de, großartige, sympathisch-zudring-
liche Land, in dem die Schönheit, die
Natur und das kreative Potential der
Menschen gewaltiger sind als die
Zerstörungskraft allen westlichen
Klimbims. Lass' uns dorthin reisen,
immer wieder 'mal. Wir müssen ja
nicht dauernd low budget traveln wie
ich, wenn ich alleine oder mit einem
Kumpel von den Globetrottern unter-
wegs bin.

In diesem Höllenhimmel-Hochkultur-
land wartet noch so vieles, was wir
weiter gemeinsam erleben, intensi-
vieren können, wovon wir lernen, wo-
rüber wir uns freuen und uns ausgie-
bigst austauschen werden können,
wie hier stundenlang jeden Morgen
beim Frühstück im Bett. Und all das,
was du so wunderbar beschrieben

hast, ist auch dort möglich. Verges-
sen dürfen wir aber nicht (denkt: ich
Schallallergiker schon gar nicht): Dem
heulenden Lärm, der mitunter schrei-
enden Körperverletzungen gleich-
kommt, können wir dort nicht entge-
hen. Indien ist Indien, ist Wagner, ist
Mozart: unerträglich dramatisch und
bezaubernd schön zugleich, ein fun-
kelnder Juwel, eine knallende Lärm-
bombe. Entweder du und ich nehmen
es so an, wie es ist, oder wir bleiben
zuhause. Außerdem wandern wir ja
nicht aus, verlassen den geliebten
Westerwald nicht. Im Gegenteil, nir-
gendwo ist es so zufriedenmachend
wie hier in unserer Oase, unserem
Zufluchtsort, diesem irdischen 'Para-
dies' (10), unserem 'Arbeitsplatz' (11):
überall Air Condition fast das ganze
Jahr hindurch, eine funktionierende
Müllabfuhr, eine kostenlose ärztliche



Heilige Kuh im Müll in Kolkata

Versorgung, kein Krieg, soziale Sicherheit, Menschen, die uns kennen und würdigen. Nirgendwo sonst kann man so frei sprechen, so eine würzige Luft atmen, wandern ohne Ende, so gut leben, (lacht selbstironisch) so günstig einkaufen wie bei Aldi, Lidl, Norma oder im Düsseldorfer Kaufhof an der Kö im Ausverkauf. Und deine Rente und mein Ruhegehalt sind auch nicht zu verachten.

Grid

(die ruhig, bedacht, entspannt zugehört hat, immer stiller geworden ist dabei, denkt nach, schmunzelt, sieht Heinz überlegen, mit verständnisvollen, klugen Augen an, fest in der Stimme) Mir geht es auch so, besonders wenn ich jeden Morgen die Kirchenglocken höre, die mich hier seit meiner Geburt begleiten. Dar-

um liebe ich diesen Ort, dieses Land meiner Vorfahren. Und ich will nicht mehr weit weg von hier, bin am Ende meines Lebens wieder da angekommen, woher ich stamme. Nein, so leid es mir für dich tut, ich komme nicht mehr mit in dieses Lärm-Irrrenhaus, schon gar nicht jetzt am Ende der Corona-Pandemie und in diesen Zeiten der Ukraine-Verbrechen, der immer dominanter werdenden gefährlichen chinesischen Hegemonialansprüche, der bereits begonnen habenden Naturkatastrophen, der weltweiten Aufrüstung. Du verdrängst einfach, wie du dort täglich gelitten hast in deinem phänomenalen Indien. Ich bleibe hier, auch wenn dir das weh tut. Ich will jetzt (sieht ihren Mann offen an), wenn es irgend geht, mit dir bei uns aus dem Fenster gucken, die vorbeiziehenden Wolken bestaunen,

den zwitschernden Vögeln lauschen, ihnen beim Fressen zusehen, abends die von den Feldern heimkommenden Raben beobachten, das Flirren der im Wind glitzernden Blätter auf mich einwirken, tief in mich hineinströmen lassen, spüren; über mich, uns, über die Welt mit dir sinnieren, mich daran erfreuen – und (lächelt selbstironisch) ein wenig abnehmen. Fern von allem Materiellen möchte ich eine noch zu entdeckende spirituelle Ebene sich in mir entwickeln lassen. (lacht freundlich, warmherzig, vergnügt) Ich hab' mir dich mit all deinen lebendigen, anregenden Verschrobenheiten geleistet, auch wenn ich mitunter darunter gelitten habe. (aufrichtig) Jetzt reicht's aber, mein Liebster! So langsam hast du bei mir verschissen mit deinem 'ich will', 'ich muss', 'raus aus dem Eingefahrenen', 'hinaus in die Welt', 'Indien, Indien'. (humorvoll, liebevoller Blick) Du bist nicht bei Sinnen mit deiner Herumraserei. Verrückt bist du.

Doch mach', was du zu tun hast. Deine Sehnsüchte sind aber nicht meine Sehnsüchte. Was du da so schwungvoll in diese Reisen hineinprojizierst, entspricht nicht mehr meinen Bedürfnissen. Ich jedenfalls orientiere mich jetzt endlich an dem, was ich brauche, was mir guttut, mir gemäß ist und zu meinem Alter passt, (lacht) bin dann eben eine moderne, junge 'unwürdige Greisin' (12).

(einen Atemzug Pause, strahlend) Es ist so schön, nicht mehr zu wollen, nicht mehr diesem ganzen Tinnef

der Kultur des Konsumismus zwanghaft mit heraushängender Zunge faustisch hinterher zu rasen, 'um das (hochgetunte, Anm. d. Autors) Geldkarussell am Laufen zu halten' (13), stattdessen einfach nur in Ruhe da zu sein, wo ich bin, zu bummeln, Tee zu trinken und kein rigider 'Sklave eines Stundenplans' (14) zu sein. Stattdessen zu schweigen, 'zu hören, was im eigenen Selbst und darum herum vor sich geht' (15).

Was für unendlich weite, spektakuläre abenteuerliche Reisen tun sich einem da auf! (sieht ihren Mann forsch, selbstbewusst an) Außerdem kennst du den Subkontinent Indien ja schon fast auswendig, warst schon zigmal dort, auch mit mir vor der Pandemie, und bist immer abgemagert und total groggi, fluchend heimgekehrt, heilfroh gewesen, diesem Chaos, diesen krankmachenden, dir Schmerzen verursachenden Verhältnissen einigermaßen gesund entronnen zu sein, wieder zurück zu kommen in unser beider heile, bunte Heimat.

(schüttelt den Kopf) Ich kenne keinen Menschen, der im Urlaub so leidet wie du. – Weißt du, was wir beide jetzt brauchen?

Heinz
Was denn?

Grid
Unseren Altersfrieden. Ich mach' mir einen Zettel und häng' ihn an den Kühlschrank, damit wir es nicht vergessen.

Heinz
(verunsichert)
Meinst du?

Grid
(strahlt)
Klar doch.

Heinz
(schmunzelt selbstsicher)
Naja, alles richtig, ja, ja, aber da ist etwas, das mich zieht, wonach ich eine große Sehnsucht habe ...

Quellennachweise:

- (1) Die Frau des Autors in einem am 1.11.2021 (Allerheiligen) fiktiv geschriebenen 'Nachruf' auf sich selbst. Dieser liegt dem Autor vor.
- (2) Ami Winehouse, in: EMI (Dokumentation), Großbritannien/USA, 2015 (gesendet: ARTE, 19.7.2019, ab 21.46h)
- (3) Wilhelm Schmid, Die Kunst des Schweigens, in: Neue Zürcher Zeitung vom 22.2.2022, S. 7
- (4) Hanna Schygulla, in: Fassbinder. Dokumentarfilm (2014), SWR, 9.6.2022 (23.45 – 1.15h)
- (5) Eine an Krebs erkrankte Freundin des Autors kurz vor ihrem Tod in einem Brief an denselben am 27.6.2017
- (6) Irvin D. Yalom und Marilyn Yalom, Unzertrennlich. Über den Tod und das Leben, München, btb Verlag, 2021, S. 46
- (7) Eine an Krebs erkrankte Freundin des Autors kurz vor ihrem Tod in einem Brief an denselben am 27.6.2017
- (8) Bibel: Galater 6,2
- (9) John Ironmonger, Der Wal und das

Ende der Welt, Ffm, Fischer, 2020, S. 165

(10) Henry Miller, Big Sur und die Orangen des Hieronymus Bosch, Reinbek, Rowohlt, 1991, S. 229

(11) Eine Freundin (E. G.) bei ihrem Besuch am 21.7.2022 zu unserem Garten/Haus

(12) Siehe: Berthold Brecht, Die unwürdige Greisin (Kurzgeschichte)

(13) Marc Friedrich, in: Der Spiegel (Spiegel-Streitgespräch, S. 68-74), Nr. 52, vom 21.12.2019, S. 69

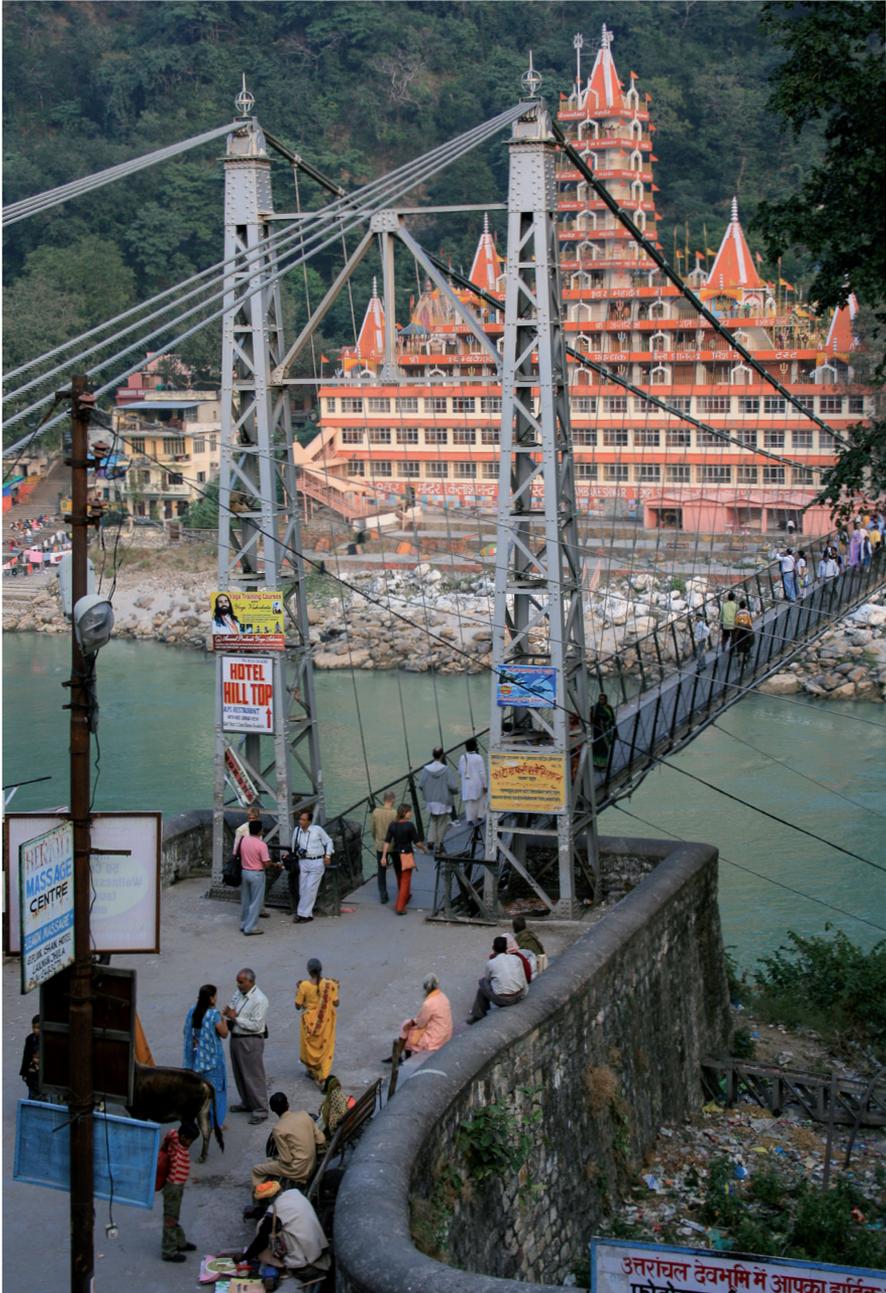
(14) Tom Hodgkinson, Anleitung zum Müßiggang, Ffm, Verlag 2001, 2004, S. 15

(15) Wilhelm Schmid, in: Neue Zürcher Zeitung (Die Kunst des Schweigens), vom 22.2.2022, S. 7

Unterwegs-Sein

Heinz, Jahrgang 1947, bereist seit über fünf Jahrzehnten viele Teile der Welt. In seinen jungen Jahren, in den 1960ern, ist er durch ganz Europa getrampt, dann als Student fast ohne Geld monatelang durch die USA, Mittel- und Südamerika. Während seiner Berufstätigkeit als Lehrer für Deutsch und Sozialwissenschaften an einem Abendgymnasium reiste er bewusster, aber auch komfortabler, immer wieder nach Asien. Seit nunmehr fast fünfzehn Jahren ist Heinz Rentner und sein Reiseschwerpunkt ist vor allem Indien, wo er jährlich circa zwei Monate unterwegs gewesen ist, bis Corona vorübergehend diese Regelmäßigkeit unterbrach.

Heinz hat sich zeitlebens mit gesellschaftspolitischen und literarischen Texten auseinandergesetzt. Er verarbeitet diese im eigenen Leben und in dem vorliegenden fiktiven Gespräch.



Heilige Wallfahrtstätte in Rishikesh

DURCH LAOS ZUM »GOLDENEN DREIECK«

Spurensuche auf dem oberen Mekong

Text und Foto: Bernd Kregel
Reisezeit: September / Oktober 2019

Eine Flusskreuzfahrt erweist sich als die effektivste Art, dem Mekong seine Geheimnisse zu entlocken.

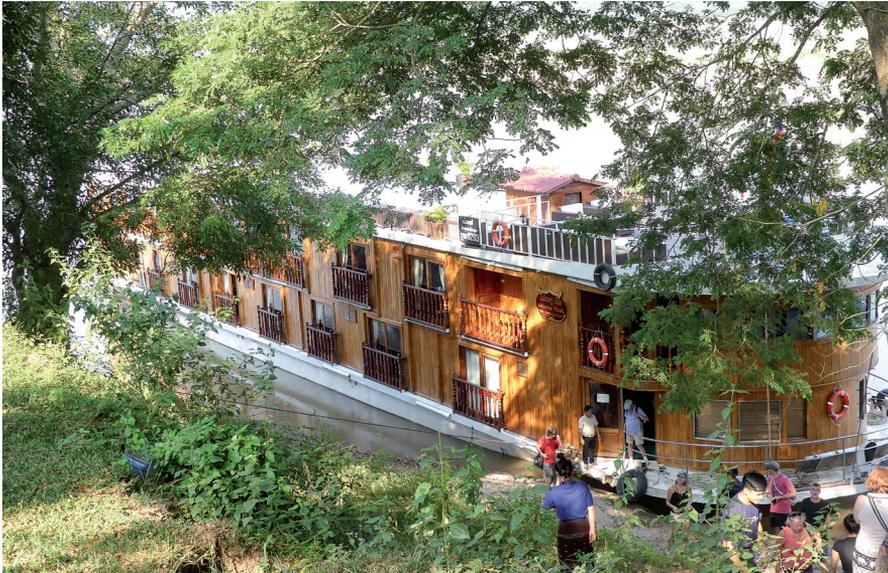
Das Abenteuer beginnt in Vientiane, jener abseits vom Weltgeschehen gelegenen Hauptstadt der Volksrepublik Laos. Auf der Suche nach ihrer eigenen fernöstlichen Identität sind ihr die Hinterlassenschaften des französischen Kolonialreiches noch ebenso anzumerken wie die zerstörerischen Ereignisse des Vietnamkrieges. Ein riesiges Staatsmonument in Form eines hoch aufragenden goldenen Stupas soll dem erhofften Aufbruch in die Zukunft Ausdruck verleihen.

Wichtiger als jede menschliche Einflussnahme ist die Lage der Stadt am Ufer des mächtigen Mekong. Jenem Fluss der Flüsse, der in einer großen Kraftanstrengung die südostasiatische Landmasse durchquert und dabei wie ein roter Faden die Länder China und Vietnam verbindet. Wem käme es da nicht irgendwann in den Sinn, eigene Erfahrungen zu sammeln und diesen mächtigen Strom für sich zu entdecken?

Schäumende Gischt

Längst sind die Leinen los, und die »Mekong Pearl«, ein für solche Abenteuer bestens geeignetes Flusskreuzfahrtschiff, nimmt Fahrt auf. Über mehr als 800 Kilometer flussaufwärts führt die Reiseroute in Richtung des nördlichen Laos. Genauer: hinauf zum »Goldenen Dreieck«, das sich, wie auch der Mekong selbst, im Laufe der Zeit zu einem Mythos der besonderen Art entwickelt hat. Groß ist die Neugier auf dieses geheimnisvolle Ziel, das für die meisten Fernost-Reisenden seine Geheimnisse weitgehend bewahrt hat.

Ganz andere Sorgen haben dagegen Kapitän Bualao und Navigator Vansee auf der Brücke der »Mekong Pearl«. Ihre innere Anspannung ist ihnen anzumerken, als sie inmitten schäumender Stromschnellen und gefährlich aus dem Wasser herausragender Felsformationen eine sichere



Mekong-Kreuzfahrtschiff an einer Anlegestelle

Fahrinne zu finden versuchen. Als äußerst hilfreich erweist sich dabei ein Besatzungsmitglied, das mit einem drei Meter langen Bambusrohr vom Bug des Schiffes die Tiefe des Flusses auslotet. Gerade einmal zwei Meter sind es an dieser Stelle – Mark Twain lässt grüßen!

Tropische Vegetation

Erst langsam legt sich die Spannung, sodass statt der Oberfläche des Flusses nun die tropische Vegetation an seinen Ufern ins Augenmerk gerät. Es ist ein flächendeckendes Grün in allen Schattierungen: von Trockenreis-Plantagen und Bambuswäldern bis hin zu Teakholzgiganten und Bananen-Blätterdickicht. Sie alle wechseln sich miteinander ab und tragen zum Lebensunterhalt der Menschen

am Strom bei. Nicht zu übersehen ist auch der Fischfang im Fluss, der auf traditionelle Weise von kleinen Booten aus oder mit am Ufer ausgedehnten Netzvorrichtungen betrieben wird.

Reichtümer lassen sich damit allerdings nicht erwerben, wie spontane Besuche in den kleinen Holzdörfern in Ufernähe beweisen. Alle diese Begegnungen enden zumeist an einer der Dorfschulen, in denen engagierte Lehrer unter einfachen Bedingungen dazu beitragen, den neugierig dreinschauenden Schülern die Grundlagen heimischen Wissens zu vermitteln.

Schleusendurchfahrt

Zentren des Lebens in den etwas größeren Siedlungen sind natürlich



Unterricht in einer Mekong-Dorfschule

die Märkte. Zum Beispiel der Morgenmarkt der Stadt Sanakham, der ein buntes Angebot an Obst, Gemüse und Kleidungsstücken bereithält. Oder der Nachtmarkt von Pak Lay, auf dem für Zugereiste auch gewöhnungsbedürftige Produkte wie gegarte Fledermäuse und angebrütete Hühnerembryos angeboten werden.

Inzwischen hat der Fluss den laotisch-thailändischen Grenzbereich verlassen und durchfließt ausschließlich laotisches Territorium. Alle Blicke richten sich nun auf den mächtigen Xaiyaburi-Staudamm. Ein Milliardenprojekt, das nicht nur im Extremfall die Wassermassen zu bändigen imstande ist, sondern dazu die gesamte Region mit Elektrizität versorgt. Über zwei seitlich angebrachte Schleusenkammern wird das Schiff nun mehr

als zwanzig Meter vorsichtig hinaufgehoben.

Buddhistische Identität

So ist der Weg frei zu einer anderen Attraktion, den Kuang Si-Wasserfällen. Eingebettet in tropische Vegetation, stürzen sie sich sprudelnd einen steilen Berghang hinab. Zwar ein Naturschauspiel in wesentlich kleineren Dimensionen als sie der mächtige Mekong zu bieten hat. Doch alle Besucher genießen das vielfältige Erscheinungsbild. Und nicht zuletzt laden auf dem Weg des Wassers hinunter ins Tal gleich mehrere Pools zur Entspannung ein – in fröhlicher bis ausgelassener Atmosphäre.

Eine gute Gelegenheit, sich körperlich fit zu machen angesichts der kulturel-

len Fülle, die die alte Königsstadt Luang Prabang bereithält. Eingerahmt vom Ufer des Mekong und dem heiligen Phousi-Berg, spiegelt sich hier die buddhistische Tradition wider, die Laos seine religiöse Identität verleiht. Verkörpert wird diese nicht nur durch die zahlreichen buddhistischen Tempel, sondern auch durch das ehrwürdige Nationalmuseum im Zentrum der Stadt.

Almosengang der Mönche

Am meisten jedoch berührt der Almosengang der buddhistischen Mönche, die noch vor Sonnenaufgang in ihren gelbrot getönten Gewändern bei ihrem täglichen Rundgang durch die Straßen der Stadt anzutreffen sind. Dort werden sie bereits erwartet von

wohltätigen Menschen, die ihnen kleine Portionen von Lebensmitteln in ihre mitgeführten Almosenschalen hineinlegen. Vielleicht nicht ganz uneigennützig? Sollen doch die Taten der Barmherzigkeit eine Verbesserung des Karmas bewirken. Ein ernst zu nehmender Umstand, der beim fernöstlichen Zyklus der Wiedergeburten sicherlich irgendwann einmal von persönlichem Nutzen sein könnte.

Auch die weiter oberhalb des Flussverlaufs gelegenen Tham Thing-Höhlen bei Pak Ou spiegeln diesen buddhistischen Geist wider. So ist es für viele Besucher der Höhlen eine Selbstverständlichkeit, am heiligen Ort Kerzen oder Räucherstäbchen zu entzünden. Im Moment macht



Tempel-Dachkonstruktion in Luang Prabang

sich jedoch eine Ablenkung bemerkbar. Denn vom Mekong-Ufer schallen laute Trompetensignale herauf, die auf ein an einer Sandbank gelegenes Elefantencamp hinweisen. Soeben verlassen die Tiere das erfrischende Wasser und lassen sich sodann unter der Aufsicht wachsamer Mahuts aus unmittelbarer Nähe bewundern.

Hoffnungsvolle Perspektive

Kurze Zeit später kündigt sich gegen Ende der Flussreise auch das Dreiländereck von Laos, Thailand und Myanmar an. Jene legendäre Region, die einst wegen des hier in großem Maßstab betriebenen Opiumanbaus als »Goldenes Dreieck« traurige Berühmtheit erlangte. Doch diese nie ganz so goldenen Zeiten sind nun wegen verschärfter Verbote zum Glück vorbei. Darüber klärt auf thailändischer Seite ein erstaunlich modern gestaltetes Opium-Museum auf, das ausführlich über die Zusammenhänge vom einst lukrativen Opium-Anbau bis hin zu den zerstörerischen Folgen des Opium-Konsums informiert.

Gegenüber steht eine strahlende Monumentalstatue eines goldenen Budhas, der mit seiner majestätischen Ausstrahlung symbolisch eine Alternative darstellt zum »Goldenen Dreieck« vergangener Zeiten. Eine Entdeckung, die nach der abenteuerlichen Mekong-Erkundungsreise durch Laos zweifellos eine optimistische Perspektive erlaubt.

Unterwegs-Sein

Seit fast dreißig Jahren ist Bernd aus Bonn dzg-Mitglied. Damals war er als Backpacker in Asien unterwegs. Dort hat er sich besonders in Indien umgesehen. Aber auch Nepal, Thailand und Japan sind ihm damals ans Herz gewachsen. Längst hat er sein Reisehobby zum Beruf gemacht. Er macht Fotoausstellungen und schreibt für Zeitungen und Magazine: über Tauchen und Seefahrt, über attraktive Reiseziele und fremde Kulturen. Im Trotter berichtete er zuletzt über Arizona (Trotter 193) und Flevoland (Trotter 202).

Bernds Webseite: www.bernd-kregel.de



Bernd, der Autor

SIEBENBÜRGEN UND MARAMUREȘ

Unterwegs in den rumänischen Karpaten

*Text und Fotos: Wolfgang Post,
Reisezeit: Ende August und September 2022*

Und wieder war Wolfgang Post auf Wanderfahrt. Auf dem Sommertreffen in Hachenburg, Ende Juni 2022, hat er noch wissen lassen, dass er schön langsam das extreme Wandern reduzieren möchte. Doch nur wenige Wochen später sollte er wieder in Richtung Rumänien unterwegs sein. In Sibiu (Hermannstadt) war die europäische Wanderwoche (»Eurorando«) angesagt, was sein eigentliches Ziel war. Aber es kam dann doch anders. Wolfgang verband auf dieser Reise Wandern, die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln und auch Trampen. Lesen wir, was er dabei erlebt hat.



Die Tracht im Apuseni-Gebirge



Ein strohgedecktes Haus der Motzen



Sie trägt selbstbewusst die traditionelle Kleidung



Mit dem Bus nach Rumänien

Mit dem Bus in die Karpaten

Die Europäische Wandervereinigung lädt zum 5. »Eurorando« ins schöne Sibiu (Hermannstadt) nach Rumänien in der Zeit vom 11. bis 18. September 2022 ein.

Da Freunde der Wandervereine vom Westerwald dorthin wollen, gibt es für mich kein Halten mehr und ich packe meine Siebensachen. Im Keller hängt mein alter Tornister, der gute »Affe«, der schon lange auf eine Wanderfahrt wartet.

Schon zwei Wochen vorher bringt mich der Bus Ende August 2022 von Frankfurt am Main über Arad in das sehenswerte Alba Iulia (Karlsburg). Karlsburg ist idealer Ausgangspunkt in das Trascău-Gebirge. Dieser Gebirgszug ist der wildromantischste Abschnitt der Westkarpaten. Hier, im Land der Motzen, findet man zahlreiche isoliert stehende Kalksteinfelsen und Wände. Besonders reizvoll fügen sich die alten, strohgedeckten Motzenhäuser und -scheunen in die Landschaft ein. Auf den blumenübersäten Wiesen tummeln sich im Sommer unzählige Schmetterlinge. Das erste Ziel ist gleich ausgemacht, nämlich der einsam gelegene Ighielsee, den ich vom Ort Ighiu (Krapundorf) erreiche. Nach einem erfrischenden Bad übernachtete ich gleich an Ort und Stelle.

Immer wieder Regen

Im Gegensatz zur trockenen Heimat fängt es hier nachts an zu regnen.

Bei Necrilești zeigen sich die ersten Herbstzeitlosen, die auf einen baldigen Winter schließen lassen. Im Tal begrüßen mich Pflaumenbäume, deren Früchte vorzüglich schmecken. Ich habe gerade das »Magazin mixt« in Modolești erreicht, um meinen großen Hunger und Durst zu stillen, als es leicht anfängt zu regnen. Kurz zuvor versicherte mir ein Bauer, dessen Pflaumen ich essen durfte, dass es an diesem Tage trocken bleibt. Er hat sich getäuscht. Der leichte Regen steigert sich zu einem mehrstündigen heftigen Gewitter, genauso wie es bei meinem ersten Besuch im Jahr 2007 gewesen war. Nun bin ich heilfroh, im Trockenen zu sitzen und verschiedene Dinge im angeschlossenen Lokal zu probieren.

Am anderen Tag suche ich vergebens nach dem Felsenbogen in der Întregalde-Schlucht, den ich im Jahr 2013 noch bewundert hatte. Auf den glatten Geröllsteinen ist kaum Halt zu finden, doch ich wandere weiter. Unterwegs fängt es wieder an zu regnen. Bei einem Bauern kann ich mich unterstellen und werde mit gutem Schnaps versorgt. Da meine Klamotten durchnässt sind, bringt der freundliche Bauer mir ein frisches Hemd damit ich nicht auskühle. Er telefoniert nun mit seiner Tochter in Deutschland, die ihm rät, mir auf jeden Fall etwas anzubieten. Natürlich gebe ich das Hemd zurück, bevor es weitergeht. Rechtzeitig vor dem nächsten Gewitter finde ich bei der einsam gelegenen Siedlung Tecșești eine passende Motzenscheune, in



Der »Affe«, Wolfgangs originaler, fellbespannter Wandervogel-Rucksack

der ich es mir gemütlich mache.

Diese Streusiedlungen sind oft verlassen, junge Leute wandern ab und zurück bleiben die Alten. Es ist wirklich romantisch auf den Bergeshöhen, aber wehe, jemand wird krank oder gebrechlich ...

Bis zur Ramet-Schlucht ist es ein steiler Abstieg und bei den derzeitigen Wassermassen möchte ich diese Schlucht nicht durchqueren. Ich begnüge mich mit dem steinernen Tor, das den Bach wie eine Brücke überspannt. Schließlich kehre ich um und bleibe im bekannten orthodoxen Kloster Ramet. Das ist bei dem nun einsetzenden Dauerregen die beste Entscheidung.

Schmalspureisenbahn und ein Folklorefest

Bereits in Alba Iulia habe ich erfahren, dass an den Wochenenden eine Schmalspurbahn wieder in Stand gesetzt wurde und von Cămpeni (Topsdorf) in Richtung Abrud verkehrt, die »Mocănița Apusenilor«. Nach den liturgischen Messen und der Verköstigung im Kloster fahre ich mit Bussen zurück über Alba Iulia bis nach Cămpeni am Goldfluss Arieș.

Am Samstag, den 3. September fahre ich dann mit der »Mocănița Apusenilor«, die diesmal von einer Diesellok gezogen wird und nicht wie gehofft von einer Dampflokomotive.

Unterwegs erfahre ich, dass im nahen Albac an diesem Wochenende ein Folklorefest stattfindet. Das möchte ich mir natürlich nicht entgehen lassen.

Die Sonne lacht wieder und ich lausche den Bläsern der *tulnik* (Alphorn im Apuseni-Gebirge (Siebenbürgisches Westgebirge)) und bewundere die Tänzer und Sänger in ihren landestypischen Trachten. Auf dem Fest gibt es allerhand einzukaufen und zu essen – und die auf dem Rost gegrillten Hackfleischröllchen, die *mici* (auch *mititei* genannt) schmecken mir besonders gut ... und dazu noch ein kühles Bier.

Über die einstige Goldgräberstadt Abrud gelange ich nach Mogos und wandere das schöne Barniital entlang. In einem verlassenen Bauerngehöft finde ich Unterschlupf. Mehr

als überrascht bin ich, als ich eine Kiste Bier vorfinde, die noch halb gefüllt ist. Ja, das ist ein guter Nachtrunk für einen Wandergesellen.

Im Proviantbeutel habe ich noch kleine Kaffeebeutel, und bei einer lieben Oma, die gerade aus ihrem Häuschen lugt, bekomme ich in der Küche heißes Wasser und genieße einen leckeren Cappuccino zur frühen Morgenstunde. Natürlich habe ich einen weiteren Kaffeebeutel parat, den ich der Oma zum Abschied überlasse.

Unterwegs habe ich Probleme, Nahrungsmittel einzukaufen, da – wenn überhaupt vorhanden – die kleinen Lebensmittelgeschäfte nicht den ganzen Tag geöffnet haben. So bleibe ich eine weitere Nacht im Heu einer Motzenscheune in Brădești, die ich aus vorhergehenden Wanderfahrten kannte.



Mit einem PS unterwegs



Die Wehrkirche in Ruja

Am nächsten Morgen genieße ich die fantastische Aussicht in die von Nebel umhüllten Bergschluchten. Leider kann ich auch diesmal kein Frühstück »bestellen« und so frage ich beim Förster Cornel Alba nach; die Familie kredenzt mir ein prächtiges Frühstück. Gerne erinnere ich mich an die beiden Töchter Florina und Irina, die ich noch im Jahr 2013 in schmucker Tracht angetroffen hatte und die jetzt in größeren Städten leben. Mit *țuică* (sprich Tzuika, Pflaumenschnaps) gestärkt wandere ich durch das Inzeltal und fahre dann per Anhalter über das von Ungarn bewohnte Rimitea (Eisenberg) bis zur Cheile Turzii (Thorenburger Klamm). Diese Klamm ist gewaltig und sehr beeindruckend.

Wieder Regen am nächsten Morgen. Ich laufe los und bleibe bald im Schlamm stecken. Also kehre ich um und gehe zur Straße, reinige

die Schuhe und gelange nach Turda (Thorenburg). Von hier nehme ich den Morgenbus und fahre zum wiederholten Male über Alba Iulia nach Blaj (Blasendorf).

Über verschiedene Dörfer ziehe ich weiter in Richtung Sibiu, bleibe aber noch einen Tag in Amnaș (Hamlesch). Im Regen nimmt mich ein Siebenbürger Sachse mit dem Pferdewagen mit und zeigt mir das Wohnhaus einer Sächsin, die eine Siebenbürger Trachtensammlung besitzt. Diese Dame ist schon sehr betagt und ängstlich und es hilft alles Bitten der hilfsbereiten Nachbarn nicht, mir die Schmuckstücke zu zeigen.

Im Nachbarhaus der Familie Weber habe ich mehr Glück, bekomme Speis und Trank, kann im schmucken Ferienhaus übernachten und bewundere die separate Trachtenstube. Und am Abend genieße ich den hauseigenen

Wein, der einen fruchtigen, an Ananas erinnernden Geschmack hat.

Stadterkundungen in Hermannstadt

Am 10. September 2022 erreiche ich die Europastadt Sibiu (Hermannstadt) in Siebenbürgen. Für die nächsten Tage quartiere ich mich im Gästehaus des Pfarrhauses ein. Ich erfahre, dass der »Eurorando« wegen des Ukrainekriegs abgesagt und durch die »Sibiu Walking Week« ersetzt wurde. Das ist nicht so richtig mein Thema, denn die meisten Aktionen sind nun mit dem Fahrrad vorzunehmen. Also plane ich meine eigenen Unternehmungen.

Mitglieder des befreundeten Westerbundvereins Köln sind auch da. Ich

treffe die Wandergruppe mit ihrem Vorsitzenden Erhard Schönberg im Freilichtmuseum »Astra«. Es ist mir hier ein Vergnügen, die hübschen Bräute und Brautjungfern, die schick für Hochzeitsfotos posieren, zu fotografieren.

Der berühmte und viel gereiste Journalist Kurt Tucholsky war 1918 in Hermannstadt und hielt fest, dass diese Stadt »bestes, altes, gutes Deutschland« sei. Auch heute, über 100 Jahre danach, stimmt das noch immer irgendwie, obwohl die Deutschen hier inzwischen in absoluter Minderheit sind. Viele zweisprachige Schilder weisen auf dieses Erbe hin. Ich schlendere durch enge Gassen und Arkadengänge und ruhe mich auf einem der großen Stadtplätze aus, kau-



Schmalspur-Waldbahn

fe Walnüsse und Akazienhonig und probiere Wein. Hermannstadt wirkt wie ein großes Freilichtmuseum.

Apropos Museen, es gibt hier zahlreiche bemerkenswerte kulturelle Einrichtungen und Museen, allen voran das »Deutsche Jagdmuseum« und das »Brukenthal-Museum«, benannt nach Samuel von Brukenthal, einem siebenbürgisch-sächsischen Gouverneur in der Zeit der Habsburger. Besonders beeindruckt mich eine interessante Wandergesellen-Ausstellung. Und ein Konzert in der evangelischen Pfarrkirche möchte ich nicht versäumen.

Auf der »Via Transilvanica«

Am 14. September fahre ich mit dem Bus nach Agnita (Agnetheln),



Der Geiger von Obcina

wo ich das Heimatmuseum besuche. Wenig später bin ich bereits in Ruja (Roseln), wo mir der Küster ein Bett in der Kirchenburg zuweist. Am Morgen bringt er zum Frühstück ein gutes Stück Speck mit Zwiebeln mit. So gestärkt, marschiere ich erst den Feld- und dann den Waldweg bis Nou Săsesc (Neudorf). Hier ändere ich meine Wegrichtung, da ich erfahren habe, dass in Moşna (Meschen) das 32. Sachsentreffen am kommenden Freitag und Samstag stattfinden soll.

In Nou Săsesc treffe ich auf den neuen Weitwanderweg »Via Transilvanica«, der sich von Putna (Kloster in der Bukowina) bis nach Turnu Severin an der Donau über 1.256 Kilometer erstreckt. Dieser neue rumänische Wanderweg ist gut ausgeschildert und ich folge ihm über Copşa Mare (Groß-Kopisch) bis nach Biertan (Birthälml), das von einer mächtigen Kirchenburg überragt wird, die übrigens zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört.

Unterwegs zeigen Hinweise an, dass hier umherstreifende Bären anzutreffen sind. Tatsächlich bemerke ich eine Bärenfährte und bekomme sogleich einem regelrechten Angstschub. Ich beginne leise zu singen, um meine Anwesenheit kundzutun. Gottseidank bleibe ich unbehelligt. Normalerweise meiden Bären Menschen, sollten sie aber plötzlich überrascht werden, können sie aggressiv reagieren.



Im Schlamm versunken auf dem Weg nach Obcina

Das Sachsentreffen in Moșna (Meschen)

Am 16. September komme ich in Moșna an. Die Sachsen, rumänische Anwohner und Mitarbeiter vom Deutschen Forum sind noch mit den Vorbereitungen zum bevorstehenden Sachsenfest beschäftigt. Und ich bin froh, noch ein Quartier im Kinderheim zu bekommen.

Um 17 Uhr wird das 32. Sachsentreffen in der evangelischen Kirche eröffnet. Es erfolgt dann eine Buchvorstellung »Kärntner Dokumentation«, Verleihung der goldenen Ehrennadel an Udo Puschnig aus Klagenfurt, Führung durch die Kirchenburg und am Abend eine Tanzunterhaltung. Der Samstag wäre fast ins Wasser gefallen, denn es regnet wieder einmal stark. Nach dem Festgottesdienst zieht ein bunter Trachtenzug mit Regenschirmen durch den Ort. Beim

Kulturprogramm treten verschiedene Trachtengruppen mit ihren Tänzen auf. Es ist ein gelungenes Fest und es gibt wieder *mici* und Bier.

Noch am späten Nachmittag setze ich mich nach Mediaș (Mediasch) ab, um mit dem Nachtzug über Cluj (Klausenburg) nach Vișeu de Jos (Unterwischau) in die Maramureș zu fahren, unweit der Grenze zur Ukraine. In Cluj muss ich zu nächtllicher Stunde umsteigen und stundenlang auf den nächsten Zug warten. Aufgrund des heftigen Regens versuche ich im Wartesaal des Bahnhofs zu schlummern. Vergeblich, betrunkene Roma lärmen fortwährend.

Auf 760 Millimeter-Gleisen mit der »Mocăniță«

Im strömenden Regen erreiche ich Vișeu de Jos und bin mehr als froh, dass mich eines der wenigen Autos

direkt bis zum Bahnhof der Wald-eisenbahn in Vişeu de Sus (Oberwischau) bringt. Die »Mocăniță« fährt auch gleich los und das Wassertal zeigt sich in Nebel gehüllt. Eigens für die Touristen fährt diese Schmal-spur-Waldbahn auf 760 Millimeter bis Paltinis, wo ein bisschen Trubel veranstaltet wird. Hier werden die Touristen verköstigt und können eine folkloristische Tanzdarbietung bewundern. Anschließend fährt die Bahn wieder zurück zum Ausgangspunkt.

Quartier finde ich in der Pension des Lokführers Vasile Barsan, der mir wertvolle Informationen zum Produktionszug gibt. Dann, am Montag, den 19. September fahre ich mit dem Produktionszug, der von einer Diesellok gezogen wird, hinaus ins Wassertal. Das ist eine andere Hausnummer als der Touristenzug. Bei der Kälte wird im Zugabteil der wärmende Ofen entfacht und eine Flasche Schnaps herumgereicht. An den Stopps steigen immer mehr Holzfäller ein. Der Zug rangiert, nimmt größere Gegenstände mit, und die Holzfäller steigen je nach Auftrag an ihren Haltestellen aus. Ich fahre an diesem Tag mit bis zum letzten Halt an der Holzfällerhütte im Valea Babei.

Dem Lokführer rufe ich ein freundliches »Adieu« zu und wandere weiter. Der fiese Regen verhindert ein weites Wandern auf den glatten Schmal-spurgleisen und ich bin froh, wieder in die Holzfällerhütte zurückzukehren, wo ich übernachten und meine

nassen Klamotten trocknen kann und eine Nacht bei Holzfällern verbringe.

Anderntags marschiere ich auf den Gleisen zurück und habe Glück, dass mich im Regen einige Draisinen mitnehmen. So erreiche ich wieder Paltinis. Während mein durchnässter Poncho trocknet, kommt mit viel Geschnaufe wieder die liebe Mocăniță angefahren. Jetzt gibt es etwas zu essen und zu trinken für mich.

Bei der Rückfahrt lässt mich der Lokführer verabredungsgemäß im Valea Scradei (Schradenthal) abspringen. Der gute alte preot (Priester) ist in Rente gegangen und wohnt nun woanders. Da ich auch im Kloster Schradenthal nicht übernachten darf, ziehe ich unverrichteter Dinge zurück ins Tal in Richtung Vişeu de Sus, da wo es abgeht in den Valea Pestilor (Fischgraben) beziehungsweise ins Weintal.

Bei den Hirten der völlig abgelegenen Höhensiedlung Obcina

Nach einer erholsamen Nacht bei bester Verköstigung wandere ich den Fischgraben aufwärts mit Ziel Obcina, einer ruthenischen Höhensiedlung, einer abgelegenen und malerischen Bergdorf an der ukrainischen Grenze, auf über 1.000 Höhenmeter gelegen. Nachdem ich schon lange die letzten Häuser hinter mir gelassen habe, erklären mir Hirten, dass ich versuchen soll, den Traktorspuren zu folgen, die noch aus Ceauşescus Zeiten stammen. Nicht so einfach nach all den

Jahren. Ich komme ein wenig vom Weg ab, bis zu einer feuchten Furt. Beim Durchqueren bleibt der rechte Schuh im Schlamm stecken, den ich nur mit Mühe, ohne selbst umzufallen herausziehen kann. Und sogleich steckt der linke Schuh fest. Auf Socken laufe ich durch den Schlamm und sehe aus wie ein Schwein! Nachdem ich notdürftig Strümpfe und Schuhe vom Schlamm gesäubert habe, setze ich meinen Weg fort. Gegen Mittag habe ich es geschafft und erreiche die Hirtenhütten in Obcina.

Sofort umringen mich die Hirtenhunde, die aber alsbald zurückgerufen werden. Für die Hirten bin ich eine dankbare Abwechslung und bin froh und dankbar, bei einem der Hirten übernachten zu können. Im Ofen wird ein Feuer entfacht und ich kann Hose, Strümpfe und Schuhe trocknen, während eine Zigarette und Schnaps mich wieder auf Vordermann bringen.

»Warum hast du denn keine Stiefel an?« Ja, die habe ich dummerweise zu Hause gelassen. Der Hirte leiht mir ein paar Wanderschuhe und wir können nun gemeinsam die Gegend erkunden. Die Heustöcke für den Winter stehen bereit. Die ganze Siedlung ist auf Selbstversorgung ausgerichtet, es gibt keine Infrastruktur, nicht einmal Zufahrtsstraßen, wie ich selbst erfahren musste. In diesen Siedlungen im Norden Rumäniens leben die Huzulen (Karpaten-Ukrainer, eine ruthenische Untergruppe), die ukrainisch sprechen. Wir besuchen einen



Warnung vor Bären

von ihnen, der Violine spielt.

Am besten schmeckt mir die frisch gemolkene Kuhmilch. Und am Abend kommen mehrere der Hirten zu uns in die Holzhütte herüber und es gibt magenkräftigenden Boonekamp. Am frühen Morgen, meine nassen Klammotten sind längst getrocknet, klopfte ich so gut es geht den Dreck ab. Der Weg führt nun talwärts ins Ruscova-Tal bis nach Poienile de sub Munte, wo ich im Café erst einmal frühstückte.

Waschtag

Auf meinem weiteren Weg per Anhalter besuche ich noch einige schöne Holzkirchen in der Maramureș und erreiche bald Baia Mare (Frauenbach). Bevor ich mir die Stadt anschau, halte ich Waschtag um meine verdreckten Kleider halbwegs auf Vordermann zu bringen. Meinen



Wolfgang vor einer Motzen-Scheune

Nachhause-Weg plane ich nun geruhsamer. Mit dem Zug fahre ich erst nach Oradea (Großwardein) und dann nach Arad, wo ich je eine Nacht bleibe.

Zwischenzeitlich ist die rumänische Währung weiter im Kurs gesunken und trotzdem zahle ich in Arad den höchsten Übernachtungspreis auf dieser Wanderfahrt. Wie in Deutschland sind Pensionen und Hotels, die ich von früheren Reisen kannte, noch immer geschlossen. Ich schaue mir das hübsche Städtchen und den Markt an, auch hier haben die Preise erheblich angezogen.

Der Überlandbus fährt am 25. September am Nachmittag von Arad los und bringt mich anderntags wohlbehalten in meine Heimatstadt Herborn im Westerwald.

Unterwegs-Sein

Wolfgang ist seit vielen Jahren dzg-Mitglied. In den 70er und 80er Jahren war er immer wieder auf mehrjährigen Reisen als echter Globetrotter mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs. Seine Reiseziele waren Iran, Mexiko, China oder Alaska.

Seit einigen Jahren ist Wolfgang vorzugsweise zu Fuß unterwegs und hat dabei schon tausende von Kilometern zurückgelegt. Hier nun eine kurze Zusammenstellung der Ziele: Albanien, Memelland, Tansania mit Besteigung des Kilimandscharo, Slowenien, Papua-Neuguinea, Armenien und Berg-Karabach, das slowakisch-polnisch-ukrainische Karpantenvorland, der Jakobsweg oder im ersten Corona-Jahr der Waldenserpfad, im zweiten Corona-Jahr der Internationale Bergwanderweg der Freundschaft mit circa 3.000 Kilometern Wegstrecke. Und nun war er wieder in Rumänien. Wolfgang lebt im hessischen Herborn.

EIN SOMMER IN FINNLAND

Auf dem Weg zum Nordkap

*Text und Fotos: Julie Schroeter,
Reisezeit: Sommer 2020*

Bereits im Trotter 204 berichtete Julie von der Fahrt mit ihrem Partner Werner im Toyota (Spitzname Felix) nach Norden, in Richtung Nordkap, mitten im 1. Corona-Jahr. Auf dem Weg dorthin haben sie sich ohne Plan bei herrlichstem Sommerwetter durch Finnland treiben lassen. Ihre sommerlich-nordischen Eindrücke schildert Julie in diesem Bericht.

Übers Baltikum nach Finnland

Auf dem Weg zum Nordkap, dem nördlichsten europäischen Punkt und nach Hammerfest durchqueren wir nach dem Baltikum – also Litauen, Lettland und Estland – auch Finnland. Eigentlich wollten wir bei einer Reise in den fernen Norden durch Russland fahren und dabei das dortige Kareli-

en und die Halbinsel Kola entdecken. Aufgrund Corona ist uns das nun leider verwehrt. Also fahren wir durch Finnland. Das Wetter in Finnland ist so gigantisch schön sommerlich, dass wir uns dort länger aufhalten als geplant. Von einer Hitzewelle ist die Rede. Das Nordkap muss eben noch ein bisschen warten.



Tempeliaukio-Kirche – der Eingang der Felsenkirche



Finnland, die Eisbrecher-Supermacht

Bei unserer Abfahrt vor drei Wochen hatten wir keinen Plan. Sollen wir ans Schwarze Meer fahren oder nach Skandinavien? Finnland ließ zu jenem Zeitpunkt wegen Corona keine Touristen ins Land. Olaf, ein Bekannter von uns, befuhr zu der Zeit Schweden und beklagte sich, nicht durch Finnland reisen zu können. Unter anderem genoss er seit drei Wochen Dauerregen und Kälte. Andererseits wurde für mehrere Balkanländer ein Anstieg der Corona-Fallzahlen gemeldet. Wir entschieden uns schließlich für den Norden.

Helsinki

Was heißt Sonnenuntergang auf Finnisch? »Helsinki!« Wir verlassen die Fähre aus Tallin, von Estland kommend, als befänden wir uns gar nicht im Ausland. Schengen macht's möglich. Keine Kontrollen, auch nicht

wegen Corona. Vor zwei Wochen wurden die Einreisebeschränkungen wieder aufgehoben. Komplett.

Unversehens befinden wir uns mitten in der Stadt. Der Fährhafen liegt eben auch mittendrin. Wir wissen noch überhaupt nicht, wohin es gehen soll und fahren einfach mal drauflos. Eine schöne Stadt, sagt unser Bauchgefühl. Zweimal umrunden wir das schön gestaltete Bahnhofsviertel. Wir übernachteten außerhalb der Stadt an der Ostsee.

Finnland ist ein Hightech-Land, was elektronische Kommunikationsmittel betrifft. Irgendwie funktioniert hier alles automatisch. So fahren wir auf der Fahrt zurück nach Helsinki durchs finnische Silicon Valley, wo sich auch ein Komplex von Nokia befindet. Bargeld scheint abgeschafft zu sein. Man bezahlt hier einfach alles bar-

geld- und kontaktlos. Auch kleinste Beträge.

Wir parken in der Stadt an einer Felsenkirche, die wir besichtigen wollen. Die Parkplätze sind kostenpflichtig. Aber wie geht das? An einem Automaten mit Bildschirm tippt man das Autokennzeichen ein und hält das Handy dran und schon ist mit Apple-Pay bezahlt. Einen Parkschein ins Fahrzeug zu legen ist nicht notwendig. Die Politessen und Politesseriche haben auch ein Gerät und halten dieses an das Kennzeichen und schon wissen sie, ob sie per Knopfdruck ein Knöllchen verteilen dürfen oder nicht ... natürlich auch elektronisch.

Mitten in Helsinki gibt es einen großen Felsen. Der blieb nicht ungenutzt. Christen bauten in den 1960ern einfach eine Kirche hinein und drum herum. Der Fels wurde zum Bestandteil der Kirche. Im Innenraum sind

die blanken Felswände zu sehen. Die Tempeliaukio-Kirche. Am Eingang der Kirche kommen wir zufällig mit dem Kantor ins Gespräch, also dem Organisten. Er spricht Deutsch. Er gibt auch manchmal größere Orgelkonzerte, in dieser sowie in anderen Kirchen und Sälen. Er zeigt uns eine Treppe, die wir hochsteigen und von oben fotografieren können. Machen wir. Doch als wir von unten in den Saal eintreten möchten, stehen wir vor eine Kasse. Zehn Euro sollen wir lohnen. Wir lohnen nicht, haben wir eigentlich doch schon alles gesehen. Was würde Jesus sagen, wenn er hier rein wollte? In seines Vaters Haus? Oder ist es doch nicht seines Vaters Haus?

Jetzt kommt was für Männer: Eisbrecher. Während der Sommerzeit liegen gewaltige Pötte an einem Kai, die sich im Winter durchs dicke Eis fräsen. Beeindruckend. Finnland nennt



Malerische Übernachtungsplätze, meistens mit eigenem See, sind in Finnland leicht zu finden



Rentiere in Finnland haben sich an die Menschen gewöhnt

sich die Eisbrecher-Supermacht; das Land ist in Sachen Eisbrecher weltweit führend. Mit diesen gefräßigen Dickschiffen halten sie die Zufahrten und Schifffahrtswege aus der Ostsee kommend eisfrei. Eine Marketing-Meisterleistung gelang Finnland sogar, indem sie solch ein Schiff nach Afrika verkauften. Nun lockt auch eine weitere Verwegenheit: eine Nordost-Passage nach Asien eisfrei zu halten.

Auf Fotos sehen diese Schiffe gar nicht mal so groß aus, da sie von der Form her nicht einem Ozeandampfer gleichen. Steht man aber davor, fragt man sich dann, ob man nicht vor einem riesigen Gebäude steht.

Finnische Seenplatte

Der schönste Weg in den Norden Finnlands ist: entlang der russischen Grenze und durch die Finnische Se-

enplatte. Sagte man uns. Wir haben uns vor der Reise über gar nichts informiert. Also folgen wir einfach diesem Rat und fahren ostwärts in Richtung der russischen Grenze bis nach Lappeenranta.

Kurz vor dieser Stadt übernachteten wir an einem netten See in einem großen Waldgelände mit riesig viel Platz. Wir stehen ganz alleine für uns direkt am Wasser. Kurze Zeit später kommt ein Caddy angefahren, macht sich direkt neben uns breit und baut sein Surf- und Übernachtungslager um uns herum auf. Das darf doch nicht wahr sein. Ein Kuschelcamper! Können wir den nicht irgendwie wegekeln? Wir versuchen es und drehen unser Radio an. Laut. Schräge Rockmusik. Unser Dachzelt dämpft ja nicht wirklich irgendwelche Geräusche ab. Unser Krach geht uns selbst auf die Nerven. Wie lange wir das wohl durchhalten werden? Ich greife nach meinen Oro-

pax. Wir erwarten Beschwerden. Es vergeht fast eine Stunde. Nichts. Und doch, gerade, als ich entscheide, die Musik wieder abzuschalten, höre ich einen Motor starten. Der Kuschler zieht von dannen, 100 Meter weiter ... damit können wir leben.

Lappeenranta ist das Tor zur finnischen Seenplatte. Die meisten Seen sind irgendwie miteinander verbunden. Diese Seen-Welt ist derart vernetzt und verschachtelt, dass man eher den Eindruck bekommt, man befindet sich auf einer Inselwelt, mit 1.000 Brücken verbunden. Aber so ist es auch irgendwie. In jedem See befinden sich unzählige Inselchen. Eigentlich ist das Ganze nur ein einziger riesiger See mit Tausend Inseln. Und um Straßen durch diese Landschaft zu bauen, nutzt man jedwedes kleine Stück festen Grund, sei es eine Insel, ein Isthmus oder eine Aufschüttung. Das klingt sehr interessant. Ist es auch. Hat aber einen gewaltigen Nachteil. Oft sieht man von dieser Insel- und Seen-Welt nicht viel. Die Straßen führen meist nicht am Wasser lang, so sieht man eigentlich nur Bäume und nochmals Bäume. Nur selten bietet sich eine Möglichkeit, von der Straße ab zum Wasser zu gelangen.

Einmal fällt uns auf einer Mikroinsel ein Fahrzeug mit deutschem Kennzeichen im Gebüsch auf, welches uns bekannt vorkommt. Hallo? Stand nicht vor ein paar Tagen ein Ehepaar mit diesem Fahrzeug in Estland im Fährhafen hinter uns in der Warte-

schlange? Und Tatsache, Melanie und Sebastian haben es sich hier mit ihrem Sprinter-Camper gemütlich eingerichtet. Sie haben das gleiche Ziel wie wir. Auch sie wollen zum Nordkap. Übrigens, sie betreiben die Webseite kawanga.de.

Ach ja, ein Kleinod habe ich fast vergessen. An einem Strand von Lappeenranta finden jährlich Wettkämpfe im Sandburgenbau statt. Aber nicht irgendwelche Burgen des ordinären Publikums, sondern von Profis gebaut. Diese Burgen kann man den ganzen Sommer über bestaunen. So befindet sich immer ein fotogenes Schmuckstück darunter.

Wir planen eine Rundreise von 300 Kilometern durch diese Seen-Landschaft. Über viele Brücken und Fähren nach Norden und eine andere Strecke zurück, wieder über viele Brücken und Fähren nach Südosten. Dem ersten Highlight begegnen wir in ...

Varkaus – das verrückte Museum

Diesen Abstecher gönnen wir uns nur wegen eines Museums. Wir sind keine Museumsgänger. Eigentlich hassen wir Museen. Wir haben schon so viele gesehen, dass sie uns schon aus dem Hals heraushängen. Aber dieses Museum ist etwas Besonderes. Ein Museum für mechanisch-automatische Musikinstrumente. Das größte und markanteste von ganz Skandinavien. Das müssen wir uns ansehen.

Montags hat das Museum geschlossen. Es ist Montag. Das darf doch nicht wahr sein. Also legen wir eben einen Waschtage ein. In einem Waschlager legen wir für unsere müffelnde Wäsche sage und schreibe 50 Euro auf den Tisch, damit sie danach wieder riechbar wird. 50 Euro!

Das Museum ist der Hammer. Selten haben wir ein Museum gesehen, in dem so viel Herzblut steckt. Die Betreiber haben wirklich das verrückteste Zeug aus aller Welt zusammengetragen. Automatische Klaviere, Roboter, die Klaviere bedienen, raumfüllende Orchestermaschinen und Tanzkapellen, VW-Bullis, die mit einem Tonabnehmer auf einer Schallplatte rumrasen und diese abspielen, und ganz verrückt: Stereo, Quadro und ... wie soll man das bezeichnen: »Trilereo«-Grammophone. Ja, drei

Grammophone in Stereo! Und das funktioniert.

Der Oberhammer ist allerdings der Mann, der das alles vorführt: dieser spricht fließend Finnisch und Deutsch. Und zwar gleichzeitig. Ich wusste gar nicht, dass sowas geht. Der Kerl ist nicht zu toppen!

Savonlinna und Kerimäki

Das Kulturzentrum der finnischen Seenplatte ist Savonlinna. Das Sankt Moritz Finnlands. Die Ortschaft verteilt sich auf mehrere kleine Inseln. Alle durch Brücken miteinander verbunden. Ein hübsches Städtchen. Sehenswert ist das Schloss, Finnlands Vorzeigenschloss. Auf einer kleinen Insel gelegen und über eine Drehbrücke zu erreichen. Die Drehbrücke dreht sich in dem Augenblick, in dem



Drei Plattenspieler, die die gleiche Musik spielen, erzeugen eine Schwebung und somit einen breiten Raumklang (nicht Stereo sondern »Trilereo«)

wir ankommen und lässt einen Kahn passieren. Uns interessiert mehr die Eisdiele davor. Jeder von uns inhaliert zwei leckere dicke Kugeln. Bezahlt wird, wie soll es anders sein, kontaktlos per Apple-Pay.

Der Welt größte Holzkirche steht in Kerimäki. Ja, richtig gelesen. Die größte Holzkirche auf unserem Globus. Ein Monstrum. 5.000 Leute sollen da reinpassen. Ursprünglich war sie nicht beheizt, doch inzwischen befinden sich riesige Bolleröfen darin. Der Legende nach wurde die Kirche von einem amerikanischen Architekten vor 150 Jahren entworfen, der aus seiner Gewohnheit die Maßeinheit »feet« nutzte. Der europäische Baumeister allerdings verstand die Maße in Meter. So wurde die Kirche etwa dreimal so groß wie geplant.

Rovaniemi am Polarkreis – das Tor zur Arktis

Zwei Polargreise am Polarkreis. So empfanden wir uns selbst, als wir den 66. Breitengrad in die Arktis überquerten. Rovaniemi. Hier wohnt der Weihnachtsmann. Rovaniemi ist das Tor zur Arktis, denn hier beginnt sie. 50.000 Einwohner harren hier aus. Am 21. Juni eines jeden Jahres geht die Sonne hier gar nicht unter und am 21. Dezember erst gar nicht auf. Im zweiten Weltkrieg wurde die Stadt einmal vollständig zerstört, als ein deutscher Zug, vollbepackt mit Munition, am Bahnhof explodierte. Nun tummeln sich in dieser kleinen Großstadt Touristen en Masse, die im

Winter die Aurora Borealis, also die Nordlichter, und im Sommer die Mitternachtssonne bestaunen möchten.

Ein paar Kilometer weiter nördlich, außerhalb der Stadt, befindet sich der Polarkreis, und zwar genau ausgedrückt am Breitengrad 66° 33' 55". Hier haben die Finnen den Weihnachtsmann untergebracht. Hier wohnt er also. Hier kann man ihn auch im Sommer, wenn er nichts zu tun hat, antreffen. Dafür wurde ein ganzes Besucherzentrum mit unglaublichem Kitsch aufgebaut. Für Kinder gibt es ein ganzes Weihnachtsmanndorf.

Ein nicht zu übersehender dicker Strich kreuzt die Fußgängerzone. Genau hier, auf den Zentimeter genau, befindet sich der Polarkreis. Hier beginnt die Arktis. Ab hier geht im Sommer die Sonne nicht mehr unter. Wenn man dann also auf dem Strich steht, befindet sich ein Bein im Dunkeln und ein Bein im Hellen. Oder das eine Bein friert in der Arktis ab, während auf dem in der gemäßigten Zone befindlichen anderen Bein die Schweißperlen hinabtriefen.

Aber irgendwie ist es dann doch anders. Sogar ein paar Hundert Kilometer weiter im Norden, in der Ortschaft Inari, sitzen wir bei 27 Grad Celsius in einem Straßencafé in der Sonne. Arktische Gefühle kommen bislang nur schwerlich auf. Befremdlich ist nur, dass es nachts nicht mehr dunkel wird.

Lapland und die Rentiere

Als wir unser erstes Rentier in unserem Leben sehen, kreischen wir. Wir zücken unsere Kameras und ich fahre vor lauter Aufregung fast in den Graben. »Guck mal, ein Ikea«. Es dauert aber nur einen Tag und die Viecher werden uns lästig. Die latschen wirklich überall rum. Stehen plötzlich vor dem Auto und glotzen uns an. Ständig muss man ihnen ausweichen, sie verursachen Staus, stehen in den Vorgärten der Häuser, auf deren Rasen, auf Parkplätzen. Wie die Karnickel in Australien.

Wir befinden uns im Lapland. Im Land der Rentiere und Elche. Was es natürlich auch gibt, sind Lappen und Samen. Die Lappen sind ein recht hartgesottenes Völkchen. Wie hartgesotten, steht im Nachtrag. Die Samen verstecken sich lieber in Häusern aus Stroh, Wurzeln und Lehm und befinden sich eigentlich noch weiter im Norden. Birken und Fichten gibt es auch. Viele, ganz viele. Wenn man nach vorne schaut, sieht man Birken und Fichten. Schaut man zurück, sieht man auch Birken und Fichten. Schaut man nach rechts ... genau ... Birken und Fichten. Die linke Seite möchte ich gar nicht mehr ansprechen ... und dann überqueren wir die Grenze nach Norwegen.

Corona im August 2020

Den Umgang mit dem Mundschutz nimmt man in Finnland noch um einiges gelassener als im Baltikum.

Auch hier besteht während unserer Reise keine Maskenpflicht. Einzig und allein die konsequente und selbstverständliche Nutzung von Desinfektionsmitteln und Hinweise auf Abstandhaltung von einem Meter. Desinfektionsautomaten oder Flaschen für die Hände stehen wirklich überall zur Verfügung.

Die Einreiseeinschränkungen für Touristen aus Deutschland wurden Mitte Juli komplett aufgehoben. Ende Juli fand unsere Einreise statt. Das war so einfach, als hätte man in Deutschland mit einer Fähre irgendwo den Main überquert. Keinerlei Kontrollen.

Der Unterschied zwischen Lappen und Waschlappen

+10°C In Helsinki dreht man die Heizung ab und setzt sich vor den offenen Kühlschrank.

+5°C Die Lappen nehmen ein Sonnenbad, falls die Sonne noch über den Horizont steigt.

+2°C Italienische Autos springen nicht mehr an.

0°C Destilliertes Wasser gefriert.

-1°C Der Atem wird sichtbar. Zeit, einen Mittelmeerurlaub zu planen. Die Lappen essen Eis und trinken kaltes Bier.

-4°C Die Katze will mit ins Bett.

-10°C Zeit, einen Afrikaurlaub zu planen. Die Lappen gehen zum Schwimmen.

-12°C Zu kalt zum Schneien.

-15°C Amerikanische Autos springen nicht mehr an.

-18°C Die Helsinkier Hausbesitzer



Grenze nach Norwegen überschritten

drehen die Heizung auf.

-20°C Der Atem wird hörbar.

-22°C Französische Autos springen nicht mehr an. Zu kalt zum Schlittschuhlaufen.

-23°C Politiker beginnen, die Obdachlosen zu bemitleiden.

-24°C Japanische Autos springen nicht mehr an.

-26°C Aus dem Atem kann Baumaterial für Iglus geschnitten werden.

-29°C Die Katze will unter den Schlafanzug.

-30°C Deutsche Autos springen nicht mehr an. Der Lappe flucht, tritt gegen den Reifen und startet seinen Lada.

-31°C Zu kalt zum Küssen, die Lippen frieren zusammen. Lapplands Fußballmannschaft beginnt mit dem Training für den Frühling.

-35°C Zeit, ein zweiwöchiges heißes Bad zu planen. Die Lappen schaufeln Schnee vom Dach.

-39°C Quecksilber gefriert. Zu kalt zum Denken. Die Lappen schließen den obersten Hemdknopf.

-40°C Das Auto will mit ins Bett. Die Lappen ziehen einen Pullover an.

-45°C Die Lappen schließen das Klofenster.

-50°C Die Seelöwen verlassen Grönland. Die Lappen tauschen die Fingerhandschuhe gegen Fäustlinge.

-70°C Die Eisbären verlassen den Nordpol. An der Universität Rovaniemi wird ein Langlaufausflug organisiert.

-75°C Der Weihnachtsmann verlässt den Polarkreis. Die Lappen klappen die Ohrenklappen der Mütze runter.

-80°C Russische Autos springen nicht mehr an.

-88,3°C Die kälteste je gemessene Temperatur. (Südpol)

-250°C Alkohol gefriert. Der Lappe ist sauer.

-268°C Helium wird flüssig.

-270°C Die Hölle friert.

-273,15°C Absoluter Nullpunkt. Keine Bewegung der Elementarteilchen.

Die Lappen geben zu: »Ja, es ist etwas kühl, gib' mir noch einen Schnaps.«

Jetzt kennst Ihr den Unterschied zwischen Lappen und Waschlappen.

Unterwegs-Sein

Julie (alias Trackspatz), seit knapp zehn Jahren dzg-Mitglied, hat von Jugend an bei der Lufthansa gearbeitet, auch längere Zeit in Äquatornähe in Afrika und Südamerika. Am meisten hat sie allerdings Australien erkundet. Über etwa 40 Jahre fast jedes Jahr Wochen bis Monate. Zu Fuß mit Zelt, mit dem Bus, später mit dem Auto und schließlich mit Troopy, Patrol & Co. Von daher bringt sie etliche hunderttausend Kilometer an Offroad-erfahrung mit. Und eine gehörige Portion Fernweh. Und dann traf sie den Zausel.

Werner (alias Der Zausel) ist Rentner. Nun ja, das war er natürlich nicht immer. Im Gegenteil: Er hat in jüngeren Jahren Erfahrungen gemacht, die man nicht unbedingt machen muss. Immerhin ist er gereist. Mit dem Fahrrad, dann mit dem Motorrad. In Westeuropa. Dann hat er sein Leben konsolidiert, einen »ordentlichen« Beruf erlernt, eine Fa-

milie gegründet und von nun an ordentlich Familienurlaub im Feriendorf Oasis am Mittelmeer gemacht. Jedes Jahr.

Bis auch das auseinanderflog. Und dann traf er Julie.

Trackspatz und Felix

Trackspatz ist auch der Name der Weltreise der beiden. Im Felix wohnen sie. Felix ist eine kleine Wohnkabine auf einem Allrad-Fahrzeug. Sie waren damit in Marokko, Tunesien und Mauretanien, in den Mittelmeerregionen, fuhren über die Ukraine bis an die Syrische Grenze und planen jetzt Oman und Namibia. Die Reise erfolgt in Etappen von jeweils etwa sechs Monaten. Zwecks Erholung aus diesem Stress fliegen sie zwischendurch immer mal wieder mit großen Flugzeugen irgendwo hin – zuletzt waren das Kolumbien und Panama.



Werner und Julie – barfuß mit einem Bein in der Arktis

Deutsche Zentrale für Globetrotter e.V.

Der Club der Globetrotter seit 1974

Neubachstraße 115, 67551 Worms
Telefon +49 2461 703 99 07

Vereinsregister

Amtsgericht Berlin-Charlottenburg, Az. VR 5011 Nz

Postbank Berlin

BLZ 100 100 10 · Konto 322 023 101
IBAN DE 48 1001 0010 0322 0231 01, BIC PBNKDEFF
Der Vorstand i.S.d. §26 BGB

Vorsitzende:

Petra Decker, Worms, Petra.Decker@dzg.com
Jens Hövelmann, Jülich, Jens.Hoelmann@dzg.com

Stellv. Vorsitzender

Dieter Leonhard, Offenbach
Dieter.Leonhard@dzg.com

Kasse:

Norbert Liebeck, Dachau
Norbert.Liebeck@dzg.com

1. Beisitzerin:

Sibille Burkhardt, Sibille.Burkhardt@dzg.com

Die Mitgliederverwaltung

Neue Adresse? Neues Konto? Bitte sofort bei uns melden!

Der Jahresbeitrag in Höhe von 45 Euro wird Ende Januar eingezogen, gilt jedoch vom 1. Januar bis zum 31. Dezember.

Bei Kündigung bis zum 30.9. erlischt die Mitgliedschaft zum 31.12. diesen Jahres (Satzung § 7.2).

Mitgliederverwaltung@globetrotter.org

Ulla Siegmund, Mainz

Ulla.Siegmund@dzg.com

Mehr Infos unter www.globetrotter.org

Downloads: Aufnahmeantrag, Satzung, Kalender ...

Nur für Mitglieder: DerTrotter.de führt direkt zu den Trotter Seiten!

Hinweise für Presse und Urheberrecht

Autorenbeiträge sind urheberrechtlich geschützt und geben nicht unbedingt die Meinung der dzg, sondern die der Verfasser wieder.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.

Globetrotter treffen sich ...

Aktuelle Hinweise zu allen unseren Treffen im Heftinnern sowie in unserem gedruckten Jahreskalender und unter www.globetrottertreffen.org.

Coverbild:

Ein Sommer in Finnland

Julie Schroeter,
Auch Elche im Garten sind normal
(S. 53)

Der Trotter

Die Zeitschrift der Globetrotter seit 1975

(ISSN 1860-9031) wird von Globetrottern für Globetrotter ehrenamtlich erstellt und für ihre Mitglieder herausgegeben von der Deutschen Zentrale für Globetrotter (V.i.S.d.P.). Der Trotter erscheint etwa April, Juni, August, Oktober und Dezember. Titel-Datensatz www.d-nb.de

Trotter-Redaktion

Zentrale (V.i.S.d.P.):

Petra Decker und Jens Hövelmann

Anschrift wie Vorstand

Redaktion:

Norbert Liebeck, Dachau, norbert.liebeck@dzg.com

Edith Paule-Fischer, Eisingen, edith@globetrotter.org

Andreas Junger, Hamm,

andreasjunger@globetrotter.org

redaktion@globetrotter.org

Beiträge von Mitgliedern

Wir danken allen Autoren dieser Ausgabe und freuen uns über weitere Texte & Bilder! Hinweise dazu findest Du in diesem Trotter. Wir behalten uns vor, Beiträge zu kürzen.

Redaktionsschluss

20. März 2023

Trotter 207 erscheint Mitte Mai 2023

19. Juni 2023

Trotter 208 erscheint Mitte August 2023

Layout & Gesamtherstellung

phasezwei

Agentur für visuelle Kommunikation Aachen

www.phasezwei.biz



www.globetrotter.org & www.dzg.com

Der geschützte Mitgliederbereich erfordert ein Passwort und bietet unter anderem das Länderregister mit direktem E-Mail-Kontakt zu anderen Mitgliedern, einen Download-Bereich mit allen Trotterausgaben ab Heft 91, Reiseberichte, Tipps zur Reisepraxis etc.

Unsere Webpräsenz

wird ehrenamtlich erstellt und betreut von:

Administrator:

Jens Lüdicke, Frankfurt am Main

Jens Hövelmann, Jülich

Dieter Leonhard, Offenbach

admins@globetrotter.org

Facebook:

Jens Lüdicke, Frankfurt am Main

Jens Hövelmann, Jülich

Instagram:

Sibille Burkhardt, Koblenz



DEINE TIPPS UND BERICHTE FÜR INTERNET & TROTTER

Der Trotter lebt von den Beiträgen der dzg-Mitglieder.

Wenn du andere Globetrotter gerne an deinen Reiseerlebnissen teilhaben lassen willst, kannst du deine Reiseberichte, Tipps, E-Mails von unterwegs, Buchrezensionen oder Bilderstrecken im *Trotter* veröffentlicht sehen.

Wir freuen uns über jede Zusendung, die die Redaktion erreicht.
Redaktion@globetrotter.org

Die Trotter-Redaktion



Edith Paule-Fischer, Norbert Liebeck, Andreas Junger

In »Tipps und Hinweise für Trotter-Autoren« haben wir einige hilfreiche Hinweise für dich zusammengestellt, um dich bei der Auswahl und der Entscheidung für einen Beitrag zu unterstützen. Diese findest du zum Herunterladen ganz unten auf der Startseite von www.globetrotter.org.

Das Wichtigste in Kürze: der Bericht sollte nicht mehr als 16.000 Zeichen umfassen. Bitte sende uns diesen unformatiert und circa zehn unbearbeitete Bilder in einer separaten Datei. Schließlich sollten noch eine kurze Vita und ein Bild von dir angehängt sein.

redaktion@globetrotter.org



Buddha im Kloster
Thiksey, Ladakh

Heinz Gückel

Woyzecks Sohn - Teil 3 (S. 26)

A man in a dark blue polo shirt is riding an elephant on a sandy riverbank. The elephant is facing forward, and another elephant is visible behind it. The background shows a river, a forested hillside, and a clear blue sky with some clouds.

Elefanten am Mekong nach dem Bad

Bernd Kregel

Durch Laos zum
»Goldenen Dreieck« (S. 36)